

Heimatsaue



Zeitschrift für oberösterreichische
Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgegeben von
Dr. Adalbert Depiny

Verlag R. Piongruber, Linz.

8. Jahrgang 1927.

3. u. 4. Heft.

Heimatgaue.

8. Jahrgang.

3. u. 4. Heft.

Inhalt:

Seite

Dr. Hans Com m e n d a, Ein altes Weihnachtsspiel vom Gmundnersee	225
Dr. Heinrich Prochaska, Das geistige Leben im Stifte Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert	242
Ferdinand Wiesinger, Der heilige Florian, ein Beitrag zur Legende	269
Dr. Edmund Haller, Simon Nettenbacher (1634—1706) als Dramatiker	280
Hofrat Hans Com m e n d a, Vom Vorkommen fossiler Brennstoffe in Oberösterreich	290
Sektionsrat Dr. Rudolf Saar, Die Wahrheit über den angeblichen Eischwund in den Dachsteinhöhlen	315

Bausteine zur Heimatkunde.

Dr. Edmund Haller, Grundzüge einer Bibliographie des Schuldramas in Krems- münster	324
Philipp Blittersdorff, Versuch einer Ottensheimer Schulchronik	330
Pfarrer A. Haberl, Urkunden aus dem Pfarrarchiv Obernberg	339
Franz Keuner, Die Roderfische	354
Dr. A. Deping, Vom Dödermann	355

Heimatsbewegung in den Gauen.

Dr. Friedrich Morton, Museum Hallstatt	356
--	-----

Bücherbesprechungen	358
-------------------------------	-----

Inhaltsverzeichnis zum Jahrgang 1927	361
--	-----

2 Tafeln.

Buchschmuck von Max Kislinger.

Beiträge, Zuschriften über den Inhalt, Tauschhefte und Besprechungsblätter sind zu senden an Dr. A. Deping, Linz, Wurmstraße 15a; Bestellungen und Zuschriften über den Bezug wollen an den Verlag R. Birngruber, Linz, Landstraße 34, gerichtet werden.

Alle Rechte vorbehalten.



Das geistige Leben im Stifte Kremsmünster im 13. und 14. Jahrhundert.

Von Dr. Heinrich Prochaska (Bad Ischl).

(Schluß.)

4.

Kremsmünster um die Mitte des 13. Jahrhunderts.

In demselben Jahre, in dem Abt Heinrich Graf von Blahn gestorben, 1246, war auch der Stamm der Babenberger mit Friedrich II. dem Streitbaren erloschen. Die österreichischen Länder waren herrenlos und überall herrschte in ihnen rohe Gewalt. Eine Zeit immerwährender Befehdungen und des Faustrechtes war angebrochen¹⁾. Die Yucht war in allen Ständen tief gesunken. Neidhart von Reuentals Lieder geben ein beredtes Zeugnis von den Zuständen am Hofe des letzten Babenbergers und der Gegenden um Wien. Für die steirischen Gaue bildet Lichtensteins Frauendienst einen Spiegel; von den Zuständen in Oberösterreich gibt Werner der Gartenäre in seinem „Maier Helmbrecht“ ein Bild. Der Adel des Landes hatte durch Friedrichs Kriege teilweise seinen Wohlstand und die Feinheit seiner Sitten eingebüßt, dafür trachtete der Bauernstand, welcher durch die damaligen Verhältnisse zu Vermögen gekommen war, den Ritterstand in Tracht und Formen nachzuahmen.

Ein richtiger Sohn seiner Zeit war Heinrichs Nachfolger Abt Ortol-

fuss²⁾, 1247—1256. Er scheint von niederer Herkunft gewesen zu sein, da die Geschichtsquellen und Nekrologien des Stiftes nirgends etwas über seine Abstammung erwähnen. Als Abt des Klosters plötzlich zu Macht und Ansehen gelangt, suchte er sich durch seine Freigebigkeit mit Stiftsgütern beim Adel in Ansehen zu bringen. Der Nepotismus kam unter ihm zu böser Entfaltung. Teilweise verschenkte er Stiftsbesitz, zum großen Teile wurde ihm aber auch solcher infolge seiner Unachtsamkeit entrisen. Zuerst gelang es dem Bischof Berchtold von Passau (1251—1255), dem fahrlässigen Abte die über die kanonische Zeit erledigten Pfarren Vorchdorf und Weiskirchen zu entziehen und seinem Dekane zu verleihen. 1249 verschenkte Ortolf zwei Güter des Klosters, welche jenseits der Donau gelegen waren, an Wulfing von Grub und dessen Brüder³⁾. Im folgenden Jahre vergab er die erträgnisreichen Weinberge um Aschach⁴⁾ an die Winzer Bernhard Hainsbach, Bernhard Holzteufel und Rudolf Hadelshaim mit der Bedingung, daß sie jährlich dem Kloster ein Fäßlein Wein liefern sollten⁴⁾. Die

²⁾ Loserth, a. a. D., S. 26, 46, 103. — Kettenpacher, S. 177. — Bachmayer, S. 118 bis 123. — Straßer, S. 333—337. — Hartenschnaider, S. 50, 51.

³⁾ Cod. Frid. Fol. 80, Nr. II. — Theod. Sagn: Urk. v. Kr., S. 97, Urk. Nr. 77.

⁴⁾ Cod. Frid. Fol. 92. — Theod. Sagn: Urk. v. Kr., S. 99, Urk. Nr. 78.

¹⁾ Im Abtskatalog (Cod. 401) bei Abt Ortolf 1247 heißt es: „Item tota provincia dissensionibus plena fuit duce Friderico interfecto anno domini MCCXLVI.“

Kirche von Kremsmünster, welche unter Heinrich durch die Wunder des heiligen Agaphtus beim Volke wieder zu großer Verehrung gekommen war, und welche Papst Innozenz IV. auf die Wunder hin zu Lyon im Jahre 1247 in seinen apostolischen Schutz genommen hatte⁵⁾, verlor nun wieder ihre Beliebtheit, da einerseits die Klosterzucht zu wünschen übrig ließ, anderseits der Zulauf der Gläubigen zu den Gebeinen des heiligen Agaphtus wieder aufhörte. Im Jahre 1251 zog der Böhmenfürst Premysl Ottokar in Wien ein und nahm die österreichischen Länder in Besitz, nachdem er sich mit der 47jährigen Margareta, der Schwester Friedrich II., vermählt hatte, um wenigstens einen Schein des Rechtes aufrecht zu erhalten. Ottokar verließ dem Stifte 1255 zu Kamp volle Mautfreiheit für Lebensmittelfuhrer und im gleichen Jahre die Entrichtung des Marchfutters der Stiftsbesitzung Martinsberg⁶⁾. 1251 verschenkte Ortolf den Meierhof bei Siebenbach an Friedrich von Palsenz⁷⁾ und im folgenden Jahre den Hof bei Gallsbach an Ulrich von Buch, seine Gemahlin und Kinder⁸⁾.

Unter ihm wurde der rechte Stiftsflügel vollendet, in der Kirche die rechte Chornische mit dem Altar und ein Teil der südlichen Hauptmauer. Die Renovierung des Klosters selbst, nach den vorhergehenden Bränden, hatte schon sein Vorgänger Heinrich in Angriff genommen. Da Ortolf wahrscheinlich keine höhere Bildung genossen hatte, bekundete er auch kein Interesse für geistiges Leben in der Abtei. Die Wissenschaft ruhte unter ihm im Kloster. Der Höhepunkt an Sorglosigkeit wurde von diesem Abte erreicht, als es dem Kirchenlustos Pellendorfer gelang, aus dem Ar-

chio (Sakristei), das Inselprivileg zu entfernen und an den Passauer Bischof Otto (1255—1274) zu verkaufen. Ortolf selbst hatte sich bei feierlichen Anlässen der Insel und des Stabes bedient⁹⁾. Diese Nachlässigkeit und Unwachsamkeit brachte den Konvent zu dem Entschlusse, den Bischof Otto von Passau um die Absehung des Abtes zu ersuchen. Otto kam diese Gelegenheit sehr erwünscht, denn er hatte schon mehrere Prälaten, die zu weltlich lebten, abgesetzt und suchte durch solche Beispiele die Zucht des Klerus zu heben. 1256 wurde Ortolf abgesetzt, er scheint sich aber nicht viel daraus gemacht zu haben, denn die Geschichtsquellen von Kremsmünster berichten von ihm noch, daß er bis zu den Zeiten Friedrichs von Nitz ein behagliches ungestörtes Privatleben führte und in der Egidiuskirche begraben wurde¹⁰⁾.

Nach Ortolfs Absehung wurde Berthold von Achleiten (1256—1274) gewählt¹¹⁾. Er war ein Vetter des früheren Abtes Bernhard und stammte wie dieser aus dem Geschlechte der Herrn von Achleiten, die ihren Sitz östlich von Kremsmünster, bei der heutigen Ortschaft Rohr hatten. Damals gehörten sie zur Stiftsppfarre Remenaten (Rematen). Das heutige Ober- und Unterrohr verdankt seinen Namen dem dort ansässig gewesenem Geschlechte der Herrn von Rohr, die ihre Burg auf dem Boden hatten, wo heute die Kirche von Unterrohr steht. Dieses Geschlecht war mit Kremsmünster im Jahre 1230 in Fühlung getreten, indem Otto von Rohr zu seinem Seelenheile dem Kloster einen Hof vermachte¹²⁾. Den Herren von Rohr gehörte auch die Burg Leonstein im Tale der Steyr. Zuerst wurde Berth-

⁵⁾ Cod. Frid. Fol. 72, Nr. III. — Theod. Hagn: Urk. v. Kr., S. 90, Urk. Nr. 73.

⁶⁾ Cod. Frid. Fol. 58, Nr. XIX, bzw. XVIII, Urkb. v. Kremsm. S. 104, Urk. 82, bzw. S. 107, Urk. 85.

⁷⁾ Cod. Frid. Fol. 89, Urkb. v. Kremsm., S. 101, Urk. 80.

⁸⁾ Cod. Frid. Fol. 88, Urkb. v. Kremsm., S. 102, Urk. 81. Vgl. Loserth, a. a. D., S. 73, 26, 46.

⁹⁾ Ortolf dürfte wie sein Vorgänger Heinrich, das Inselprivileg nur ad personam gehabt haben. Loserth, S. 73; vgl. S. 103.

¹⁰⁾ Randbemerkung im Codex 610 bei Abt Ortolf, Loserth, S. 26. Anm. d.

¹¹⁾ Loserth, S. 26. — Kettenpacher, S. 182. — Bachmair, S. 124—133. — Straßer, S. 337 bis 346. — Hartenschneder, S. 51—56.

¹²⁾ Cod. Frid. Fol. 69, Nr. I. Theod. Hagn: Urkb. v. Kr., S. 79, Urk. 62. Rolleder, a. a. D., S. 264.

told Konventuale des Benediktinerklosters Garsten. Nach einiger Zeit wurde er zum Vorsteher des Hospitales am Bihm erwählt, welches Bischof Otto der Heilige von Bamberg im Jahre 1130 für reisende Pilger nach dem gelobten Lande gestiftet hatte. Hier erwarb sich Berchtold seine administrativen Kenntnisse, welche er dann für das Kloster Kremsmünster auf so hervorragende Weise verwertete. Sein Hauptverdienst als Abt bestand darin, daß er in kurzer Zeit die meisten der Stiftsgüter, welche unter seinem Vorfahren dem Kloster abhanden gekommen waren, um den Wert von 600 Talenten wieder an dasselbe zurückbrachte. Wie die materielle Lage bei der Übernahme seiner Regierung in der Abtei beschaffen war, geht aus einer Urkunde, die von Bischof Otto von Passau herrührt, hervor¹³⁾, in welcher dieser im Jahre 1258 dem Stifte in einer Zeit allgemeiner Not, auf mehrere Jahre die Einkünfte von Bettenbach zur Vollendung der angefangenen Bauten und zur Befriedigung der nötigsten Bedürfnisse erließ. 1263 gründete Abt Berchtold ein Krankenhaus für sieche Mönche. Dessen Bestand wurde durch einen Konventbeschuß vom Jahre 1266 gesichert, wonach solange alle an das Kloster gemachten Schenkungen dem Krankenhause zugewiesen wurden, bis dieselben jährlich 15 Talente für dasselbe abwerfen würden¹⁴⁾. Sein ganzes Leben hindurch hütete Berchtold diese Wohlfahrtsanstalt mit Sorgfalt. Er, der selbst adelig war, auch eine gute Bildung genossen hatte, verstand es vorzüglich sowohl mit dem hohen als auch mit dem niederen Landadel gute Beziehungen anzuknüpfen. Bei Herzog Ulrich III. von Kärnten, aus dem Geschlechte der Sponheimer, welcher 1263 im Stifte Quartier genommen hatte, wußte sich Berchtold so in Gunst zu setzen, daß dieser dem Kloster jährlich am Tage der Reinigung der Seligsten Jungfrau Maria, eine Quantität Öl, 400 Kalfische und ebensoviele

Feigenkränze stiftete, bis er dem Kloster soviele Einkünfte zugewiesen haben würde, daß dasselbe selbst im Stande sein würde, sich jährlich eine derartige Menge zu verschaffen¹⁵⁾. Im darauffolgenden Jahre schenkte der Herzog der Abtei Güter im Tale von Zermoltzberg, sowie eine Mühle bei Schratenberg mit freier Gerichtsbarkeit¹⁶⁾. Auch Ulrichs Bruder, Erzbischof Philipp von Salzburg, erwies sich als ein Wohltäter Kremsmünsters, indem er zu seinem wie auch seiner Voreltern Seelenheil, demselben ein Gut von 2 Mark jährlicher Einkünfte mit vollem Eigentumsrechte beim Schlosse Himmelberg in Kärnten übergab¹⁷⁾ und diese Schenkung zwei Jahre darauf mit anderen Gütern in Kärnten vermehrte, damit die jährlichen Einkünfte auf 4 Mark erhöht wurden¹⁸⁾. Von dem niederen Adel erhielt das Kloster Besitzungen von Ernst und Hildegard von Stein, sowie von Heinrich und Elisabeth von Achleiten¹⁹⁾.

Mit Hertwig von Klaus hatte sich der Abt bezüglich des Zehnten im Garstentale verglichen²⁰⁾. Im Jahre 1258 nahm Papst Alexander IV. das Kloster in seinen apostolischen Schutz und bestätigte alle Schenkungen und Privilegien desselben²¹⁾. Ebenso gelang es Berchtold, sich die Gnade König Ottokars von Böhmen zu verschaffen, welcher 1260 persönlich die Schutzvogtei über das Kloster übernahm, ebenfalls alle Besitzungen und Privilegien des Stiftes bestätigte und zwei Jahre darauf abermals dem Kloster die volle Mautfreiheit in Bezug auf Lebensmittelfuhrern zusicherte²²⁾. In einer Bestätigungs-

¹³⁾ Cod. Frid. fol. 66, Nr. XI. Urkb. v. Kr.: S. 121, Urk. Nr. 104.

¹⁴⁾ Cod. Frid. fol. 66, Nr. X. Urkb. v. Kr.: S. 123, Urk. 106.

¹⁵⁾ Original-Urkunde. Urkb. v. Kr.: S. 126, Urk. 108.

¹⁶⁾ Original-Urk., Cod. Frid. fol. 81, Nr. XIII, Urkb. v. Kr.: S. 127, Urk. 109.

¹⁷⁾ Cod. Frid. fol. 91 und fol. 90, Urkb. v. Kr.: S. 122, Urk. 105, S. 128, Urk. 110.

¹⁸⁾ Original-Urkunde. Sagn, Urkb. v. Kr.: S. 118, Urk. 101.

¹⁹⁾ Cod. Frid. fol. 74, Nr. VI. Sagn, Urkb. v. Kr.: S. 107, Urk. 86.

²²⁾ Orig.-Urk. Cod. Frid. fol. 57, Nr. XVII. Ebenda. S. 119 f., Urk. 102 f.

¹³⁾ Cod. Trad. quartus Patavicus. Theod. Sagn, Urkb. v. Kr.: S. 111, Urk. 92.

¹⁴⁾ Cod. Frid. fol. 90. Theod. Sagn, Urkb. v. Kremsmünster, S. 129, Urk. 111.

urkunde vom Jahre 1258, worin König Ottokar die Urkunde über die Güterrückgabe von Wechtwang durch Herzog Leopold VI. erneuerte, nennt er Berchtold einen „venerabilem et dilectum abbatem“²³⁾.

Vom Jahre 1265 an erlitten die Klostergüter, welche bis dahin unter Berchtolds Herrschaft zugenommen hatten, ohne dessen Verschulden eine merkliche Abnahme. So kam im Jahre 1265 die Kaiserau im Garstental wieder an das Hochstift Bamberg; die Kirchen von Warberg und Kirchdorf 1268 an den Hofkaplan des Bischofes Bernhard von Schlierbach zu Sekau²⁴⁾. Um dieselbe Zeit ging auch die Kapelle Wischenhaim (Fischelham), eine Filialkirche von Steinerkirchen, dem Kloster verloren, sie wurde zu einer selbstständigen Pfarrkirche erhoben. Infolge dieser Verluste, der politischen Ereignisse und der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König, dankte der Abt im Jahre 1274 ab. Trotz der letzten Verluste war das Kloster vor dem finanziellen Ruin durch die Umsicht dieses Mannes gerettet worden und der Bestand war für die Folgezeit gesichert, da Berchtold alle Schulden des Stiftes getilgt hatte.

Neben der trefflichen Verwaltung, muß auch Berchtolds Sorge für die Hebung der Ordenszucht, sowie des Ansehens der Kremsmünsterer Kirche, seine bauliche Tätigkeit und seine Bestrebungen zur Hebung des geistigen Lebens in der Abtei erwähnt werden. Zur Hebung der Klosterzucht beschickte Berchtold vor allem das Provinzial-Kirchenkonzil zu Wien im Jahre 1265, bald darauf auch das von Salzburg. Von besonderer Wichtigkeit war die Wiener Synode, welche jenen Geistlichen, die im Widerspruch mit den kirchlichen Satzungen im Ehestande lebten, befahl, sich von ihren Frauen zu trennen, widrigenfalls sie ihre Pfriinden verlieren würden. Dieses Konzil suchte auch dem Unwesen der Flagellanten und Geißler Einhalt

zu tun. Diese Sekte hatte sich fast in allen österreichischen Ländern ausgebreitet und suchte mit Vorliebe bei ihren fanatischen Umzügen die Wohnungen der reichen Bürger, insbesondere der Juden zu plündern. Eine derartige Sekte hatte sich auch in der Stiftspfarre Neuhofen niedergelassen²⁵⁾. Berchtold schloß mit Abt Hermann von Altaich und noch vielen anderen Klöstern Konfraternitäten ab²⁶⁾. M. Bachmahr führt an, daß Berchtold die Gebeine des seligen Stiftspriesters Wifintho ausgraben ließ und begründete den Umstand, daß die Geschichtsquellen von Kremsmünster nichts Näheres darüber berichten, damit, daß dieses Ereignis allen Zeitgenossen damals zu bekannt war²⁷⁾. Mit dem Jahre 1270 sollen wieder die Wunder bei den Gebeinen des heiligen Agapitus eingesezt haben. Kettenpacher und Bachmahr berichten darüber besonders ausführlich und geben an, daß der Verfasser der Geschichtsquellen (Bernardus Moricus) durch sein Amt und andere Arbeiten daran verhindert wurde, mehr darüber zu erwähnen²⁸⁾.

Es steht fest, daß die Kirche von Kremsmünster infolge des Agapituskultes und der gehobenen Mönchszucht wieder sehr an Ansehen zunahm. 1274 wurde Berchtold zum Konzile von Lyon berufen. Dieser ehrenden Einladung leistete er Folge, nachdem auf Konventbeschuß der halbe Schwaighof zu Eggenberg an den Kleriker Heinrich von Inne verpfändet worden war, um die 30 Mark Silber, die für die Reisekosten nötig waren, zu decken²⁹⁾.

Was die Bautätigkeit anbelangt, so führte Berchtold die Restaurationsarbeiten, die unter Abt Heinrich begonnen wurden, weiter und vollendete beinahe

²³⁾ Weißbacher und Hartenschneider, S. 126—128.

²⁴⁾ Urkb. v. Kremsm., S. 117.

²⁷⁾ Bachmahr, S. 132 f.

²⁸⁾ Kettenpacher und Bachmahr haben die Wunderberichte, der auch dem Bernardus Moricus zugeschriebenen Agapituslegende entnommen.

²⁹⁾ Original-Urkunde, Monum. boic. XXIX. II., S. 506. Hagn, Urkb. v. Kr., S. 133, Urk. 114.

²³⁾ Cod. Frid. fol. 58, Nr. XXI. Ebenda, S. 113, Urk. 94.

²⁴⁾ Hartenschneider, S. 55. Straßer, S. 341. — Rolfeber, S. 275—276.

den Bau der heutigen Stiftskirche im romanisch-gotischen Übergangstil. Bei dem Bau wurde der Abt freiwillig durch die Hilfe eines Edlen Rüger vom Gestaße unterstützt³⁰⁾. Vor dem Umbau unter Berchtold hatte die Kirche einen rein romanischen Charakter wie fast alle Kirchen, die seit Altmanns Zeiten in Oberösterreich erbaut wurden. Ein Zeugnis dafür gewährt besonders das aus Altmanns Zeiten erhaltene Sandsteinportal der Stadtpfarrkirche zu Wels. Daß die Stiftskirche unter Berchtold im Übergangstil ausgeführt wurde, läßt sich heute noch aus der Deckenkonstruktion erklären, aus der Anreihung der Deckengewölbe, wobei später dann die ursprünglichen Gewölbegurten mit reicher Barockornamentik verkleidet wurden, aus der Pfeileranordnung, der Einteilung des Kirchenschiffes, sowie aus den Fenstern am Dachboden der Kirche, die heute noch ihren romanisch-gotischen Charakter aufweisen. Über das Aussehen der Stiftskirche in diesen Tagen unterrichten zwei Rekonstruktionen, welche im Noviziat des Klosters hängen, auf veranschaulichende Weise. Die eine von ihnen zeigt die Stiftskirche von außen und wurde von Prof. P. Odbo Vinderberger hergestellt nach einer Abbildung (Miniatur) in einem Kodex der Stiftsbibliothek aus dem Jahre 1464, wo ein Heiliger die Kirche von Kremsmünster in ihrer damaligen Gestalt auf seiner Hand hält. Die Kirche und deren Türme waren ganz mit Schindeln gedeckt, die beiden Nebenschiffe waren noch viel niedriger wie das Hauptschiff. Die ursprünglich hölzerne romanische Frauentapelle, welche von Abt Rudolf 1209 abgetragen wurde, dann durch eine steinerne ersetzt wurde, die Erzbischof Eberhard von Salzburg 1220 einweihte, stand mit dem romanischen Kreuzgang in Verbindung, der leider beim Umbau der Kirche in ihre heutige Form von Abt Ehrenbert II. Schreyvogel (1669 bis 1703) niedergerissen wurde.

³⁰⁾ Bachmayer, S. 133. In den Geschichtsquellen und Urkunden „Rugens de ripa“ genannt.

Die zweite Darstellung zeigt die Kirche von innen und wurde von P. Burdhard Brandstetter entworfen. Vor allem fällt auf, daß die Seitenaltäre nicht wie heute an den Seitentwänden in den Nebenschiffen, sondern an den Pfeilern des Hauptschiffes angebracht waren, wie man es heute noch in den Stiftskirchen zu Seitenstetten und Gleink sehen kann³¹⁾. In der Mitte der zum Hochaltar führenden Stufe stand der Kreuz- und Stifteraltar, der heute völlig von diesem Plaze verschwunden ist. Ober diesem Altar war in der Decke der Kirche eine sechseckige Laterne, welche bei der Barockisierung der Kirche nach unten vermauert wurde, deren Spuren man aber noch heute auf dem Dachboden der Kirche verfolgen kann. Ober dem Hochaltar waren drei senkrechte ellipsenförmige Fenster, die mit Glasmalereien geschmückt waren. Diese Fenster wurden später wieder vermauert, dafür wurde ober jedem Hauptaltar in den Nebenschiffen ein waagrechtes, ellipsenförmiges Fenster mit Glasmalereien angebracht, nachdem die Nebenschiffe mit dem Hauptschiffe in gleiche Höhe gebracht waren.

Abt Berchtold hob wieder die literarische Tätigkeit im Kloster, indem er viele Bücher abschreiben ließ. Die Kodices wurden mit schönen Initialen versehen, deren Motive meistens der Pflanzen- und Tierwelt entlehnt wurden. Vorbildliches für die Miniaturmalerei der oberösterreichischen Klöster leistete damals der Mönch Gottschalk von Lambach. Von den Handschriften, welche Berchtold anfertigen ließ, sind besonders zu erwähnen ein Matutinalbuch in zwei Bänden, ein Evangelar und die „Summae vitiorum et virtutum“. Unter Berchtold sollen auch schon die Profanwissenschaften gepflegt worden sein, worin der Mönch „Leutoldus“ einen besonderen Ruf genossen haben

³¹⁾ P. Schwarzenbrunner, Vorarbeiten zu einer Geschichte Kremsmünsters, Bd. II, S. 201—207.

sol³²). Ein Jahr nach seiner Abdankung (1275), starb Berchtoldus. Er wurde in der Stiftskirche unter dem Altare des heiligen Kreuzes beigelegt und erhielt eine marmorne Grabplatte³³).

II.

Der Höhepunkt der mittelalterlichen Kultur im Kloster, die Regierung des Abtes Friedrich von Nisch.

1.

Friedrichs äußere Regierung.

Im Jahre 1275 erwuchs in der Person Friedrichs von Nisch, dem Abte Berchtold der würdigste Nachfolger, welcher die Verwaltung des Klosters auf das glänzendste fortsetzte, Beziehungen mit allen mächtigen Adelsgeschlechtern des Traungaus anknüpfte und auch bei dem jeweiligen Landesfürsten in höchster Gunst stand. Dieser Abt führte ganz neue Einrichtungen und Reformen in der Abtei ein, welche deren Ruf wieder zu höchstem Ansehen brachten bis zu den Wirren der Reformation.

Friedrich I. von Nisch 1275 bis 1325¹⁾ stammte aus dem Geschlechte von Nisch und war ein Verwandter der Herren von Rohr, wie auch der in Oberösterreich sehr mächtigen Herren von Pollheim. Schon zu Abt Berchtolds Zeiten wurde er durch zwei Jahre mit dem Amte eines Administrators betraut, wobei er sich große Kenntnisse für seine spätere Regierung erworb. Vor allem brachte Friedrich den von seinem Vorgänger übernommenen Klosterbesitz in Ordnung. Im Jahre 1276 huldigte er dem neuen König Rudolf von Habsburg, nach dessen erstem Kriegszug gegen Ottokar und brachte ihm das „tolerabile donarium“ dar, welches der König infolge der durch den

Krieg erschöpften Rassen sehr benötigte. 1279 bestätigte Rudolf nach seinem zweiten Zug gegen Ottokar zu Linz alle Privilegien und Schenkungen des Klosters²⁾.

Mit den Pollheimern führte der Abt einen Prozeß wegen des Fischereirechtes am Ausflusse des Almsees und gewann denselben zugunsten seines Stiftes³⁾. Auch mit dem übrigen Landesadel trat er in nahe Beziehungen. In den Urkunden und Privilegien werden am meisten erwähnt: Heinrich und Otto von Lohnsdorf, Chunigund von Turnstetten, Weichart und Heinrich von Pollheim, Heinrich und Conrad von Volsenstorf, Bischof Leopold von Bamberg, der viele Güter in Oberösterreich besaß, Künigund von Kirchberg, Helt von Truchsen, Chunrad von Capellen, Hans von Rohr, Heinrich von Nisch, Chunradus de Alhaiming, einer der ersten Besitzer der Herrschaft Alhaiming, südwestlich vom Markte Neuhofen, Heinrich II. von Egendorf, Besitzer des Stammsitzes der Egendorfer, der am Sipbache nordöstlich von Kremsmünster lag. Heinrich Sunel und dessen Sohn Otto von Hohenberg⁴⁾. Elisabeth, die Gemahlin Albrecht I., trat mit dem Kloster in Verbindung durch den Tausch des Haderhofes mit zwei kleineren Höfen der Ab-

²⁾ Cod. Frid. fol. 59, Nr. XXII. Original-Urkunde, Sagn, Urth. v. Kr., S. 137, Urk. 118.

³⁾ Cod. Frid. fol. 69, Nr. 5. Sagn: Urkundenb. v. Kr., S. 144, Urk. 125.

⁴⁾ Sagn, Urth. v. Kr., S. 144, Urk. 125; S. 150, Urk. 132; S. 154, Urk. 136; S. 155, Urk. 138; S. 157, Urk. 140; S. 158, Urk. 141; S. 187, Urk. 175; S. 149, Urk. 129; S. 152, Urk. 134; S. 150, Urk. 132. Urkundenbuch des L. ob der Enns. Bd. II, 648; Bd. III, 19 bis 404, 73—538; Bd. V, 62, 189; Bd. VIII, 25. — Rolleder, a. a. D., S. 253. Otto von Hehenberg, ein Sohn des in den Urkunden von Kremsmünster des öfteren zitierten Heinrich Semel, dürfte um 1289 das Schloß Hehenberg, welches an der Straße von Hall nach Unterrohr lag, gebaut haben, welches im 18. Jahrhundert zu einer Ruine wurde, aus deren Trümmern 1785 die Schule und der Pfarthof in Rohr gebaut wurden. Um 1289 dürfte Otto von Hehenbergs Bruder „Heinricus Ignis“ (Feierer) den Grund zum Schlosse Fehegg gelegt haben. — Rolleder: a. a. D., S. 253.

³²⁾ Bachmayer, a. a. D., S. 134. Es ist dies derselbe Mönch, der auch in den Wunderberichten erwähnt wird.

³³⁾ Loserth: a. a. D., S. 74 „obiit XIII. Kal. Decembris et sepultus est ante altare Sanctae crucis sub marmore“.

¹⁾ Loserth, a. a. D., S. 21, 26, 74—78. — Kettenpacher, S. 207—210. — Bachmayer, S. 135—176.

tei, in der Au an der Enns bei Steyr, in welcher Stadt sich die Königin gerne aufzuhalten pflegte⁹⁾. Im Jahre 1313 verließ sie dem Kloster das sogenannte „Gotteszeilsalz“¹⁰⁾. Es war dies eine Spende, die aus einer Zeile Salz = 30 Fuder oder einem Schilling Salz bestand. Vom Kloster sollten dafür zur Sühne der Entheiligung aller Feiertage, an welchen in dem von der Königin neugegründeten Bergwerth zu Hallstatt gearbeitet werden mußte, Viehopfer dargebracht werden. Im gleichen Jahre hatte Elisabeth an ihre Mautner den Befehl erteilt, den Abt von Kremsmünster in seinen Rechten ungekränkt zu lassen, da das Stift das Privileg der Mautfreiheit von Lebensmittelzufuhren seit König Ottokar inne hatte. Der Wein, welcher von ihnen bereits gepfändet worden war, mußte der Abtei wieder zurückgestellt werden⁷⁾. Herzog Rudolf von Habsburg bestätigte 1304⁸⁾ zu Wels dem Abte alle Besitztümer und Privilegien und ebenso Herzog Friedrich der Schöne im Jahre 1307 bzw. 1313 und 1319⁹⁾. Dieser verließ dem Kloster auch noch die Erlaubnis, um Wien oder Neuburg Weinberge von zehn Fuder Ertragnis anzukaufen¹⁰⁾. Daraufhin kaufte der Abt Weinberge um Klosterneuburg, Wien, Krems, Herzogen-Neuburg, am Rahlberg, im Zietersgraben, zu Weidrich usw.¹¹⁾ Auf diese Weise hatte Friedrich von Rich den Bestand seines Klosters nach außen hin gesichert, indem er zu dem Besitz der Abtei durch Kauf und zahlreiche Schen-

kungen noch große Ländereien dazu brachte.

2.

Die Hebung des religiösen Lebens. — Vollendung der Stiftskirche. Musikpflege.

Noch wichtiger als der Besitzwerb und die Verwaltung sind die Reformen Abt Friedrichs im Innern des Stiftes, wodurch vor allem die Mönchszucht gebessert wurde und wieder ein vielseitiges reges Geistesleben zu erblühen begann.

Um den Agapituskult zu erhöhen, trachtete Friedrich neue Ablässe zu gewinnen. Bischof Bernhard von Passau erließ zuerst einen Ablassbrief für den Altar des heiligen Agapitus, bald darauf folgten Bischof Conrad „Anienfis“, Hermann, Weihbischof von Passau und Bischof Theoderich „Dionisius“¹²⁾. In der Folge erfreute sich die Kremsmünsterer Kirche wieder eines sehr großen Volkszulaufes, viele Schenkungen und Stiftungen fanden zu Ehren der Heiligen statt. Da der Reliquienkult damals seine Blüte erreicht hatte, gab der Abt dem Mönche Hertwig, welcher wegen seiner mannigfaltigen Kunstfertigkeiten einen Ruf hatte, den Auftrag, die Gebeine des heiligen Agapitus genau zu besichtigen und zu ordnen¹³⁾. Hertwig tat dies und verzierte besonders den Kopf mit Gold, Silber und Edelsteinen auf das reichlichste, ebenso richtete er auch den Arm des heiligen Blasius wieder her. Die Gebeine kamen hierauf in den neuerrichteten Hauptaltar in der Stiftskirche, welcher nebst drei anderen neuen Altären im Jahre 1298 von Bischof Bernhard von Passau zu Ehren des heiligen Agapitus feierlichst eingeweiht wurde¹⁴⁾. Nach dieser Zeremonie erteilte der Bischof 120 Kle-

⁹⁾ Urkb. v. Kr., S. 161, Urk. 145.

¹⁰⁾ Urkb. v. Kr., S. 180, Urk. 166. — Der Name Gotteszeilsalz ist zu erklären aus einer Gott geweihten Zeile Salz, das heißt, daß die Klöster mit diesem mautfreien Salz beschenkt wurden und dafür am 1. Mai jeden Jahres einen Gottesdienst halten mußten. Kradowitz, Gesch. v. Gmunden, Bd. II, S. 391.

⁷⁾ Sagn, Urkb. v. Kr., S. 185, Urk. 172.

⁸⁾ Ebenda, S. 164, Urk. 148.

⁹⁾ Org.-Urk. Cod. Frid. fol. 67. Ebenda, S. 174, Urk. 159.

¹⁰⁾ Ebenda, S. 175, Urk. 160.

¹¹⁾ Cod. Frid., fol. 70, und verschiedene Orig.-Urkunden.

¹²⁾ Orig.-Urkunde. Theod. Sagn, Urkb. v. Kr., S. 177, Urk. 163; S. 182, Urk. 168; S. 182, Urk. 196; S. 200, Urk. 187.

¹³⁾ Bachmahr, a. a. D., S. 136. — Loserth, a. a. D., S. 75.

¹⁴⁾ Der Hauptaltar wurde 1298 und nicht 1283, wie es in den Gesch.-Quell., Loserth, a. a. D., S. 75, steht, eingeweiht; vgl. Hartenschneider, a. a. D., S. 60.

rißern verschiedenen Ordens die heiligen Weihen.

Auf solche Art hatte Friedrich von Nies es zustande gebracht, das religiöse Leben in der Abtei zu voller Entfaltung zu bringen, nicht aber gelang ihm dies in den Stiftspfarren, in welchem sich zu seinem großen Arger die sogenannte Sekte der Lollarden oder Adamiten niedergelassen hatte. Besondere Verbreitung fand diese Glaubensgenossenschaft in den Stiftspfarren zu Wels, Weißkirchen, Buchkirchen, Neuhofen und Rematen. Bald entstanden eine ganze Reihe von Schulen (scholae leprosorum = Krankenhäuser) dieser Häretiker in der Umgebung Kremsmünsters, in den größten Orten auch Vorsteherstühle, Episkopate. Diese Sekte stammte ursprünglich aus den Niederlanden und Rheingegenden, wurde anfangs von der Kirche gebuldet, da sie eine Bruderschaft bildete, die sich mit der Krankenpflege und der Beerdigung der Toten befakte; als sie aber bald Anhänger der Albigenser und Waldenser unter sich aufnahm, wurde sie von Päpsten und Bischöfen verfolgt, so 1292 in den Synoden von Kolmar und Aschaffenburg. Durch dieses Vorgehen gereizt, trat die Bruderschaft in Feindschaft zur Kirche, verbreitete sich über Süddeutschland nach Ober- und Niederösterreich, immer heftiger die Rückkehr des Klerus zur apostolischen Armut fordernd. Vor allem reizten sie das Volk gegen den großen Güterbesitz der Kirche auf und zeigten durch ihre eigene Tätigkeit, wie nach ihrem Sinn die Geistlichkeit beschaffen sein sollte. Diese Lollarden, die ihren Namen von ihrem leisen Singen, Lullen, beim Beerdigen der Toten erhielten, erfreuten sich bald unter der Landbevölkerung ungemeiner Beliebtheit. Mißernten und Seuchen begünstigten die Errichtung von Krankenhäusern durch sie. Viele Landleute starben damals infolge der Mißernte und der ho-

hen Lebensmittelpreise des Hungertodes. Außerdem wurde das Volk vielfach von den Adeligen bedrängt. Alle diese Umstände zusammen führten bald zu einer Erbitterung gegen den Klerus, wodurch die neue Sekte zahlreiche Anhänger gewann. Der Erzbischof von Salzburg und der Passauer Bischof mußten eine geistliche Untersuchungskommission nach Steyr schicken, um die Häupter dieser Sekte zu bestrafen. Besondere Feinde erstanden den Lollarden in den Bettelorden. Die vielen Hinrichtungen im 14. Jahrhundert geben ein Zeugnis von der starken Verbreitung dieser Sekte. In Wien wurden im Jahre 1302, 102, in Krems 16, in St. Pölten 11 solcher Häretiker verbrannt. Ein gewisser Neumeister, der zu Hirschberg verbrannt wurde, gab die Zahl seiner Religionsgenossen in Österreich kurz vor seiner Hinrichtung mit 80.000 an. Besonders in der Stiftspfarre Rematen bei Kremsmünster ging diese Sekte sehr gewalttätig vor, indem sie den dortigen Pfarrer, welcher sich ihnen zu widersetzen versuchte, aufs grausamste ermordete. Kremsmünster selbst wurde aber durch Friedrich von Nies Wachsamkeit von den Lollarden freigehalten.

Um sich der Gunst des Papstes persönlich zu vergewissern, reiste Abt Friedrich im Jahre 1319 nach Avignon. Papst Johann XXII. nahm ihn auf das huldreichste auf und bestätigte alle Privilegien und Güter des Klosters¹⁶⁾. Eine besondere Bedeutung für das Stift hatte seine Ermächtigung, daß dieses sich in den Besitz aller Güter (mobilia et immobilia) setzen könne, welche ihm von den Mönchen, die Erben von solchen waren, dargebracht wurden. Eine andere Folge dieser Reise war die feierliche Begehung des Fronleichnamsfestes im Kloster¹⁷⁾. Friedrich schloß auch eine Reihe von Konfraternitäten, so mit den Abteien Niederaltaich, Oberaltaich, Gleink, Schotten zu Wien, Lambach,

¹⁶⁾ Gartenschneider, a. a. D., S. 63, 64. Weißbacher und Gartenschneider, Hist.-top. Beschreibung der dem Stifte Kremsmünster einverleibten Pfarren, S. 126—128. Rolleder, a. a. D., S. 291, 309, 310, 342—344.

¹⁶⁾ Gartenschneider: a. a. D., S. 64. — Sagn, Urkb. v. Ö., S. 196, Urk. 183.

¹⁷⁾ Gartenschneider, a. a. D., S. 65.

St. Florian, Neuenburg, Melk und Seitenstetten¹⁸⁾).

Unter Abt Friedrich wurde die Stiftskirche vollendet und mit herrlichem Schmucke versehen, der ganz besonders in den vom Mönche Hertwig aufs kunstvollste bemalten Kirchenfenstern bestand. Von diesem Mönche dürften wohl nur die von mir schon besprochenen drei Fenster ober dem früheren Hochaltar herkommen. Die Fensteröffnungen wurden bei der Barockisierung der Kirche vermauert, um aber die schönen bunten Glasmalereien weiter zu verwenden und die beiden neuen ellipsenförmigen Fensteröffnungen, die infolge der Erhöhung der Nebenschiffe über die Nebenaltäre kamen, auszufüllen, dürften sie in dieselben hineingebracht worden sein. Sie tragen noch ganz den Charakter der frühen Glasmalereien, nämlich eine Teppichmusterung mit einem sternförmigen Ornamente, dessen Hauptfarben weiß, gelb, blau und rot sind¹⁹⁾. Auch drei Fenster der Welscher Stadtpfarrkirche werden Hertwig von Kremsmünster zugeschrieben, sie weisen schon 81 figurale Darstellungen aus der Geschichte des alten und neuen Bundes auf²⁰⁾.

Als die Kirche mit kostbarem Schmucke versehen war, die Gebeine des heiligen Agapitus, des seligen Stiftspriesters Wsintho auf würdige Weise in der neuen Klosterkirche beigelegt waren, traf der Abt Anordnungen, welche die Feier der Pontificalämter betrafen. Der Gottesdienst sollte vor allem durch eine gute Musik verherrlicht werden²¹⁾. Friedrich von Nitz widmete seine besondere Sorgfalt der Ausbildung des har-

monischen Kirchengesanges, wie sich überhaupt der Orden der Benediktiner durch das ganze Mittelalter hindurch um die Ausbildung und Pflege der Musik verdient gemacht hatte. Der Abt ließ im Kloster eine eigene Musikschule errichten, in welcher der Kirchengesang durch eigene Lehrer unterrichtet werden sollte. Aus der Geschichte Kremsmünsters geht hervor, daß dort noch im 12. Jahrhundert ein solcher Unterschied im Kirchengesange herrschte, daß, als 1160 ein Admonter Mönch Abt des Klosters an der Krems wurde, die Mönche das Gesuch stellten, man möge sie bei ihrer alten Sangweise belassen und sie nicht zur Erlernung einer neuen schwierigeren Gesangsmethode zwingen²²⁾. Dadurch, daß dann im 13. Jahrhundert an den Domkirchen eigene Cantores eingeführt wurden, welche sowohl den Welt- als auch den Ordensklerus im Gesange zu unterrichten hatten, wurde allmählich eine Einheit im Kirchengesange erzielt. Friedrich von Nitz ließ derartige Lehrer nach Kremsmünster kommen und den Klerus, aber wohl auch die Schüler der Klosterschule, die ja vornehmlich für den gottesdienstlichen Gesang verwendet wurden, unterrichten²³⁾. Ein bereedtes Zeugnis von der musikalischen Tätigkeit²⁴⁾ in diesen Tagen geben die vielen in den Geschichtsquellen von Kremsmünster erwähnten Bücher, welche im Auftrage des Abtes über die Kunst der Musik verfaßt wurden. Der gregorianische Kirchengesang hatte die Oberhand gewonnen und wurde an Stelle des ambrosianischen verwendet²⁵⁾.

¹⁸⁾ Hauff, *Germania sacra*. I., S. 318. — Hartenschnieder, a. a. O., S. 57.

¹⁹⁾ Albin Czerny: „Die Klosterschule von St. Florian.“ S. 45. Hagin, *W. d. B. d. Kr.*, S. 37, 38.

²⁰⁾ Die Codices 31, 71, 81, 103, 132, 190, 295, 356 und 368 der Kremsmünster. Stiftsbibliothek enthalten Missale, Antiphonale, Offizien und Hymnen mit Quadratenoten. Diese Handschriften sind aus der Schreibschule Friedrichs von Nitz hervorgegangen.

²¹⁾ Loserth, a. a. O., S. 77. — Martin Gerbert: „De cantu et musica sacra“, II., S. 42, 67. — August Wilhelm Ambros: „Geschichte der Musik.“ Bb. II., S. 137 ff.

¹⁸⁾ Hagin: *Urb. v. Kr.*, Urb. 121, 124, 171, 178.

¹⁹⁾ Val. H. Didmann: *Die Glasmalerei. Köln 1892. Bb. II.*, S. 279. — H. Kolb: „Glasmalereien des Mittelalters und der Renaissance.“ Stuttgart.

²⁰⁾ Mathäus Koch: „Die altdeutschen Kunstwerke in der Stadtpfarrkirche zu Wels.“ *Musealblatt*. 1841, Nr. 32–33, S. 133–134. — Wilhelm von Rallh: „Die Glasmalereien in der Pfarrkirche zum heilg. Johann Evang. in Wels.“ *Musealblatt* 1841, S. 37–39.

²¹⁾ Loserth, a. a. O., S. 75.

3.

Die Entstehung des Codices
Fridericianus A. u. B.

Ein wichtiges Verdienst bilden auch die Urbarverzeichnis, welche Friedrich von Aich anlegen ließ, mit denen eine Ordnung der Privilegien verbunden war, woraus sich mit Notwendigkeit die Aufstellung von Bischof-, Abt- und Herzogsreihen ergeben mußte, um die Urkunden ordnungsgemäß einreihen zu können. Das Sammeln aller Privilegien und Urkunden, sowie deren genaue Kenntnis und das Hinzufügen von Zusätzen, sollte bald die Grundlage der „*Historia ecclesiae Cremifanensis*“ werden.

Im Jahre 1258 hatte bereits das Stift Nieder-Altaich ein Urbarium verfaßt lassen, worin alle seine in Österreich gelegenen Besitzungen aufgezeichnet waren. Als Ottokar II. von Böhmen seine Herrschaft über Österreich und Steiermark ausdehnte, ließ er ein ähnliches Urbarmerk durch seinen Kanzler Helwig von Thüringen verfaßen, das 1267 vollendete „*Rationarium Styriae*“, welchem bald darauf ein „*Rationarium Austriae*“ folgte²⁶⁾. Diese Tätigkeit des neuen Herrschers machte es vor allem erforderlich die Rechte der Grundeigentümer jeden Augenblick erweisen zu können, außerdem hatten die revolutionären Bewegungen unter Herzog Friedrich II. von Babenberg die geistlichen Körperschaften vorsichtiger in der Wahrung ihrer Rechte gemacht. Vorstufen für die nun im Ausgang des 13. Jahrhunderts und zu Anfang des 14. Jahrhunderts entstehenden Klosterurbare, von denen das des Stiftes Kremsmünster das älteste in Österreich ist, waren im 10. Jahrhundert die Traditionsbücher. Im 12. Jahrhundert wurden dann die ersten Versuche systematischer Güterbeschreibungen gemacht. Auch Kremsmünster hatte einen Vorläufer seines Urbars, welcher von Dr. Konrad Schiffmann in einem

Kleiner Breviarium der Linzer Bibliothek entdeckt wurde. In diesem kommt auch der in den Urkunden von Kremsmünster erwähnte Streit zwischen dem Diakon Engilgerus von Passau mit der Abtei Kremsmünster um die Stiftslehengüter in Wigantsdorf (Weigersdorf) vor. Dieses Schriftstück gehört zufolge seiner Stilistik und Schrift in das 12. Jahrhundert. Die Veranlassung seiner Abfassung dürften die Einnengungsversuche des Bischofes Manegold von Passau gebildet haben. Auf Anregung seines Priors Hertwig von Schlüsselberg gab der Abt den Auftrag, ein Klosterurbar zu verfaßen, um einerseits seine Rechte gegenüber dem neuen Herrscher zu wahren, anderseits aus Pietät, um die Namen der Stiftswohlthäter der Nachwelt zu erhalten, damit für deren Seelenheil gebetet werden könne²⁷⁾. Der Konvent hatte erwogen, daß man eigentlich die Einkünfte und Besitzungen des Klosters gar nicht genau kenne. Es wurde daher eine Kommission aus Geistlichen und Weltlichen gebildet, welche von Hof zu Hof ziehen und alle Meier und Kolonnen unter Drohung der Entfernung vereidigen mußte, anzugeben, was ihnen von den Rechten des Klosters Kremsmünster bekannt sei. Aus dem Prolog zum Urbar ist zu ersehen, daß der damalige Kellermeister Sigmar und von den Laien der Hofrichter Dietrich mit dieser Aufgabe betraut wurden. Im Gegensatz zu Loserth und anderen Forschern hat Böfinger nachgewiesen, daß zwar der Mönch Sigmar mit Bestimmtheit die Vorarbeiten zum Urbar getroffen habe, die eigentliche Arbeit aber selbst bereits von dem Mönche „Bernhard“, welchen Abentin „Bernardus Roricus“ bezeichnet hatte²⁸⁾, geleistet wurde. Die Worte im Prolog zum Urbar, welche auf Sigmar hinweisen, „tunc

²⁷⁾ J. Loserth, Sigmar oder Bernhard von Kremsmünster. Archiv f. öst. Geschichtsf., Bd. 81, Jahrg. 1893, S. 356–361.

²⁸⁾ Loserth, Geschichtsquellen v. Kr., S. 18.
²⁹⁾ Abentin, Annal. Boic., Bernhard von Kremsmünster, ein Benediktiner hat von den bairischen Fürsten geschrieben bei Kaiser Friedrich I. Zeiten.

²⁶⁾ Leonhard Achleitner, Das älteste Urbarium von Kremsmünster. 1877, Einleitung S. IX.

cellarius“ müssen so gedeutet werden, daß Sigmar, als er im Jahre 1299 diese Sammelarbeit begann, noch Kellermeister des Klosters war, als aber die eben erwähnten Worte um 1302 in den Codex nachgetragen wurden — sie stehen auf der Stelle einer Rasur — bereits Abt von Lambach war²⁹⁾. Die meisten Geschichtsschreiber wiesen in ihren Abhandlungen über die Autorschaft der Werke, welche unter Friedrich von Nitz in Kremsmünster entstanden, diese einer Person zu, entweder dem Sigmar oder dem Bernhard. Dies ist zu erklären aus den paläographisch-stilistischen Merkmalen sämtlicher Handschriften dieses Zeitabschnittes im Kloster, außerdem weisen alle diese Werke eine ganz ähnliche Einteilung auf. Als wichtigste Quelle muß in dieser Streitfrage wohl das Nekrolog des Stiftes selbst herangezogen werden, welches um die fragliche Zeit an keiner Stelle einen Mönch oder Kellermeister Sigmar erwähnt, hingegen einen „Bernhardus“ und 1318 ist auch ein „her Bernhard der prior“ urkundlich verbürgt. Bernhard verwaltete daher durch eine Zeitlang beide Ämter vereint. Der Name eines Mönches Sigmar hingegen bleibt vom Jahre 1302 an in der Stiftsgeschichte und im Nekrologe völlig verschollen, taucht aber im selben Jahre bei dem neuen Abte von Lambach auf. Näheren Aufschluß über diesen Abt gibt ein Inventar des Klosters Lambach vom Jahre 1560, welches mitteilt, daß an Stelle des vom Stiftskapitel von Lambach erwählten Abtes Griso, der Kremsmünsterer Mönch Sigmar durch den Bischof von Passau mit Gewalt eingesetzt worden sei³⁰⁾. Abt Sigmar wird auch im Urkundenbuch des Landes ob der Enns bis zum Jahre 1327 fünfzehnmal er-

wähnt³¹⁾. Aus dem Umstande, daß der neue Lambacher Abt eine ähnliche Tätigkeit wie der frühere Kellermeister entfaltete, läßt sich vermuten, daß er höchstwahrscheinlich der Mönch Sigmar von Kremsmünster gewesen sei³²⁾. Im Nekrologe Kremsmünsters findet sich am 5. Juli ein Abt Sigmar von Lambach vor. Dieser Abt regierte von 1302 bis 1321. Im Totenbuch geschieht deshalb keine Erwähnung, daß er Mönch von Kremsmünster war, da solche Zusätze in den Totenbüchern überhaupt nicht üblich waren und der Kremsmünsterer Konvent seinen früheren Konventualen lieber verschweigen wollte, um wegen seiner gewaltsamen Einsetzung mit Lambach nicht in Feindschaft zu geraten³³⁾. Der Kellermeister Sigmar hatte also im Jahre 1299 die Niederschrift der urbairischen Werke veranlaßt und das erste Verzeichnis der Einkünfte geschrieben, die Abfassung des Codex Fridericianus selbst aber und der daraus entstehenden historiographischen Werke (Cod. 610 der Wiener Nationalbibliothek und 401 Cremisanensis), ist als das Werk des Mönches Bernhard zu betrachten³⁴⁾.

Der Codex Fridericianus, der in der Stiftsbibliothek aufbewahrt wird, wurde 1304 vollendet³⁵⁾. Er zerfällt, wie erwähnt, in den „liber de possessionibus et privilegiis ecclesiae“ (Cod. Frid. A) „alter item de possessionibus de ecclesiis ac decimis“ (Cod. Frid. B). Der Codex A zerfällt wieder in zwei Teile in den „liber possessionum“ (Stiftsurbar) und den „liber privilegiorum“ (Diplomatarium, Urfundenbuch). Seinen Namen hat der Codex von Theoderich Hagn erhalten. Als Vorbild hatte das Nieder-Östlicher Urbarium gedient. Der Codex B wird in

³¹⁾ Urkundenbuch des Landes ob d. Enns: Bd. IV, Nr. 518, 521, 527; Bd. V, Nr. 10, 21, 30, 79, 107, 135, 136, 139, 140, 152, 256, 270.

³²⁾ A. Altinger, a. a. O., S. 233—243.

³³⁾ Josefth, Bernhard ob. Sigmar, S. 420.

³⁴⁾ Böfinger, Rechtsstellung. S. 24. Vgl. Waiz, Forschungen, S. 614.

³⁵⁾ Siehe Cod. 401 (Cremisanensis), Folio 28.

²⁹⁾ B. Böfinger, Rechtsstellung. Gesch. d. D. L., Bd. III. — Waiz: Forschungen zur deutschen Geschichte. Bd. XX „Sigmar und Bernhard von Kremsmünster“, S. 605—617.

³⁰⁾ Altman Altinger, Bernhard ob. Sigmar? in d. W. d. Just. f. öst. Gesch., Bd. 19, S. 237.

drei Teile gegliedert: a) Liber de possessionibus, b) de censu ecclesiarum, c) domus decimales. Eingeteilt wurde das Urbarium nach den 18 Stiftsämtern, hierauf folgen jene Güter, welche zwar dem Kloster dienstpflichtig, aber keine Amtshöfe waren. Dann kommen die Einkünfte aus Kärnten, der KäseDienst, die Weinberge und die Besitzungen in Niederösterreich. Zum Schlusse endlich ein Verzeichnis aller Einkünfte, welche nicht der Stiftskasse selbst, sondern bestimmten Stiftsinstituten zufließen, wie der Hofrichterei, dem Krankenhaus usw. Das Urbariale aus dem 12. Jahrhundert war noch ganz auf dem Grundsatz der Naturalwirtschaft aufgebaut, hingegen gelangt im Urbar bereits der Gelddienst zur Geltung (Stainpfening usw.). Aus dem Urbar erhält man nicht bloß einen Überblick über die dienstpflichtigen Güter des Klosters und deren Abgaben an dasselbe, sondern auch Einblick in die kulturellen Zustände der damaligen Zeit. Weder Obst noch Weizenbau wurde zu dieser Zeit in Kremsmünsters Umgebung betrieben, da an keiner Stelle ein solcher erwähnt wird, dafür wurde häufig Mohn, Hafer, Korn und Gerste angepflanzt. An Rübengetreide pflegte man Bohnen, Rüben und Erbsen. Die Hühnerzucht war bereits sehr stark entwickelt, es wurden Hähne, Hühner und Gänse gezüchtet. Das beliebteste Getränk war das Bier. In den Bauernhöfen wurde Flachszu Leinwand versponnen. (Leinwanddienst.) Auf dem Gute Eberstallzell findet man schon eine kleine Eisenindustrie vor, dort wurden vorzugsweise Hufeisen und Hufnägel geliefert. Auf diese Art lassen sich manche Feststellungen über die Bodenkultur des Landes in diesen Zeiten machen.

4.

Das Entstehen des Auctuarium Cremifanense und der Codices 610 der Wiener Nationalbibliothek und 401 der Kremsmünsterer Stiftsbibliothek.

Um das Urbar zustande bringen zu können, mußte sein Verfasser alle Ur-

kunden heranziehen, welche er im Bereiche der Stiftsbibliothek, Abtei, Kirche und Sakristei finden konnte. Es mußte der ordo privilegiorum bestimmt werden³⁶⁾, um aber diesen leichter bestimmen zu können, wurden als Hilfsmittel Reihen der Bischöfe von Lorch und Passau, der Herzöge Baierns, der Fürsten Österreichs, die Reihe einzelner Päpste und zum Schlusse die Abtreihe von Kremsmünster verfaßt. So war das Urbar mittelbar höchst wichtig für die Entstehung von historiographischen Werken. Bei den einzelnen Fürsten, Bischöfen und Äbten wurden leere Räume gelassen und diese mit Privilegien, welche zu ihrer Zeit erteilt wurden, ausgefüllt und mit Anmerkungen versehen über jene Ereignisse, welche für die Geschichte des Hauses von Bedeutung waren. So entstand aus einem trockenen Schema, welches in annalistischer Weise angelegt worden war, allmählich eine Hausgeschichte. Aus der Sammelarbeit für das Urbar entstanden drei Handschriften historiographischer Art, welche für die Stiftsgeschichte sehr wertvoll werden sollten: a) Das Auctuarium Cremifanense, worunter alle Verbesserungen und Zusätze zu verstehen sind, welche den annales Cremifanenses (Chronicon Cremifanense Cod. 375 A d. W. N. B.) zugefügt wurden³⁷⁾; b) ein Verzeichnis der Abte von Kremsmünster³⁸⁾, welches von 1299—1304 verfaßt wurde, in Verbindung mit einem Kataloge der Passauer Bischöfe³⁹⁾, der bairischen Herzöge⁴⁰⁾ und einem Verzeichnisse einzelner Päpste⁴¹⁾. Alle diese Listen sind neben Einhard's Leben Karls des Großen, dessen Annalen, den Annales Laurisenses und dem „Leben Karls d. Gr. und dessen Taten“ (von einem Mönche aus St. Gallen verfaßt), in dem Codex 610 der Wiener Nationalbibliothek enthalten. Als Zeit der Abfassung ist die

³⁶⁾ Bernhard Pöfinger, Das Stiftsarchiv von Kremsmünster, 1302—1912. Programm 1912, S. 7.

³⁷⁾ Cod. 375, Fol. 12b bis 58b.

³⁸⁾ Cod. 610, Fol. 91b—95a.

³⁹⁾ Cod. 610, Fol. 82a—83b.

⁴⁰⁾ Cod. 610, Fol. 84a—86a.

⁴¹⁾ Cod. 610, Fol. 96a—97a.

Zeit von 1299—1304 anzusehen⁴²⁾. Betrachtet man die Schrift dieses Codex, so findet man wieder drei Schriftarten, nämlich die Hauptschrift, eine kleinere Schrift, welche die freigeblienen Linien ausfüllt und eine ganz kleine und feine Schrift für die Randbemerkungen. Auf Folio 82 beginnt die fabelhafte Gründung der Vorchher Kirche durch die beiden Philippe und mit ihr der Katalog der Passauer Bischöfe. Auf Folio 84 fängt dann die Reihe der bairischen Fürsten mit deren unhistorischer Einwanderung an. An diese Reihen schließt sich die Reihe der Abte Kremsmünsters. Zum Schlusse folgt noch eine Papstreihe von Anaclet III. bis auf Hadrian. In dieser Handschrift wurden zuerst als Gerüst für die herzustellende Abtsreihe, Bischofs- und Herzogslisten zusammengestellt. Die Bischofsreihen enthielten ursprünglich gar keine Anmerkungen über Kremsmünster, erst später fügte man bei den einzelnen Bischöfen die betreffenden Privilegien bei. Dies ist sowohl aus dem Wechsel der Tinte, als auch aus den überaus zahlreichen Randbemerkungen zu ersehen. Die Bischofs- und Herzogskataloge selbst wurden wahrscheinlich aus einem benachbarten Kloster entliehen, da die meisten oberösterreichischen Klöster solche besaßen⁴³⁾. In der Annahme der fabelhaften Herleitung der Vorchher Kirche und der bairischen Einwanderung als geschichtliche Tatsache zeigt sich so recht die Leichtgläubigkeit des Verfassers. Alles, was er niedergeschrieben vorfand, nahm er als tatsächlich geschehen an.

Die dritte wichtige historische Arbeit, welche unter Friedrichs Regierung entstand, war: Der „Liber de origine et ruina monasterii Cremifanensis“⁴⁴⁾,

wieder im Zusammenhang mit einem noch ausführlicherem Abtskatalog⁴⁵⁾, Listen der Passauer Bischöfe⁴⁶⁾, der Herzöge von Bayern⁴⁷⁾ und Österreich⁴⁸⁾. Diese Handschrift weist bereits ein viel reiferes Wissen ihres Verfassers auf, als die früheren. Sie ist einheitlicher gehalten, die Zahl der Randbemerkungen viel kleiner. Dieser Codex wird als Autograph Bernhards in der Kremsmünsterer Stiftsbibliothek aufbewahrt als Codex 401. Die Zeit seiner Abfassung war 1321 bis 1325⁴⁹⁾. Auch in diesem Codex wurde in den einzelnen Katalogen noch an vielen Stellen leere Räume gelassen, um Nachträge anfügen zu können, welche noch von Bernhard selbst gemacht wurden, wie auch die Randnoten und Textverbesserungen. Die Schrift ist gut, weist die Merkmale des 14. Jahrhunderts auf. Als ursprüngliche Quelle für dieses letzte Werk, das von Bernhard herrührt, sind vor allem der Codex 375 A⁵⁰⁾ und der Codex 610 der Wiener Nationalbibliothek anzusehen. Bernhard gibt selbst an⁵¹⁾, daß er außer den Urkunden, Privilegien und den vorhererwähnten Listen folgende Quellen benützt habe: „calendarium nostrorum, liber vitae, liber annalium et censualium, ortus ecclesie sive liber de feodariis censualibus fiscalibus ecclesie. Chremsmünstr.“ Außerdem waren ihm eine Reihe für die damalige Zeit wichtiger historischer Schriften bekannt, wie aus Zitaten und Anmerkungen zu seinen Arbeiten zu ersehen ist. Den Höhepunkt in der Historiographie⁵²⁾ erreichte Bernhard in seiner „historia ecclesie Cremifanensis“, in welcher sein für die damalige Zeit

⁴⁵⁾ Ebenda, Fol. 19—31.

⁴⁶⁾ Ebenda, Fol. 1—8.

⁴⁷⁾ Ebenda, Fol. 9—14.

⁴⁸⁾ Ebenda, Fol. 15—18.

⁴⁹⁾ Böffinger, Rechtsstellung, S. 17.

⁵⁰⁾ Auf Fol. 24b des Cod. 401 sagt Bernhard: „Item abhunc (um 1120) abbatum ordo ex cronica invenitur usque ad Rudolfum.“ (Diese Worte beziehen sich auf Cod. 375 A.)

⁵¹⁾ Cod. 401, Fol. 9 u. 15.

⁵²⁾ Bachmayer sagt daher von Bernhard, S. 174 „is, historiae nostrae pater dici potest.“

⁴²⁾ Böffinger, Rechtsstellung, S. 27, S. 17.
⁴³⁾ Cod. 610 dürfte mit Cod. 401 im 14. Jahrh. an das Kloster Waldhausen in Oberösterreich verlehren worden sein, denn der von dort herrührende Cod. 33.99 b. W. N. B. enthält einige Abschriften aus den Kremsmünsterer Gesch.-Quellen d. 14. Jahrhunderts. Cod. 33.99. b. W. N. B., Fol. 386a bis 401a.

⁴⁴⁾ Cod. 401 (Cremifanensis), Fol. 45 bis 60.

reiches historisches Wissen zum Ausdruck kommt. An einer Stelle zitiert er selbst Cicero: „*Historia est testis temporum, lux veritatis, magistra vitae, vita memorie, rumoia vetustatis*“⁵³⁾. An Geschichtsschreibern waren ihm bekannt: Jordanes, Paulus Diaconus, Psidor von Sevilla, Hermann von Reichenau, Martin von Troppau; an Heiligenleben die vita Severini, vita Bonifacii, vita Caroli, das Leben Ulrichs von Augsburg, Kaiser Heinrich II., vita Altmanni, vita Berchtoldi und die Kaiserchronik. Für seine Arbeit zog dieser Mönch nicht nur allein die schriftlichen Aufzeichnungen heran, sondern auch Grabdenkmale, Siegel und Inschriften. Friedrich von Uch wollte vor allem haben, daß die Gründungsgeschichte seines Klosters genau erforscht würde, damit Näheres über die Ursache der Gründung und über die Genealogie des Gründers berichtet würde⁵⁴⁾. Dies geschah in der „*Narratio de ecclesia Chremsmunstrensi*“, welche in der ersten Hälfte in 14 Kapiteln alle jene Umstände herauszieht, welche um Ansehen der Abtei führten, im zweiten Teil in 7 Kapiteln die Veranlassungen zum Niedergang und Verfall des Münsters zusammenfaßt. Im ersten Teile wird die Lage und Umgebung des Stiftes eingehend besprochen, bei der ausführlichen Behandlung der Gründung durch Herzog Tassilo wird zum erstenmal die bis dahin nur in der mündlichen Überlieferung bestehende Guntherfage niedergeschrieben. Bernhard entwirft bei dieser Gelegenheit ein Bild vom damaligen Österreich, er bringt eine Schilderung vom alten Baiern und erwähnt die Klosterordnung, die günstige Lage der Abtei, ihren Ruhm und ihre Anerkennung von Seiten der Päpste und Fürsten. Als die Hauptursachen des Niederganges werden hingegen im zweiten Teile die Ungarneinfälle, die Habgucht der Passauer Bischöfe, die Fahrlässigkeit und Verschwendung einzelner Stiftsäbte angegeben. Dazu kommen dann noch verschiedene Him-

melsstrafen, so z. B. die häufigen Feuerbrünste, von welchen das Stift neunmal heimgesucht wurde. Diese Historia Cremisanensis ist in einem angenehmen lebendigen Stile geschrieben und führt alle Begebenheiten in anschaulicher Weise vor. Die Abhandlung ist ein Höhepunkt der historiographischen Tätigkeit in Kremsmünster, wie er während des Mittelalters nicht wieder erreicht worden ist⁵⁵⁾. Bernhards Arbeit kann man auf keinen Fall das Lob eines sehr großen Fleißes versagen, da er bestrebt war, alles, was er nur Einschlägiges für die Geschichte seines Klosters erlangen konnte, zu sammeln. Freilich übernahm er mit dem Gesammelten auch viele Irrtümer, noch fehlt ihm die Kritik der Quellen⁵⁶⁾. Auch die Historia Bernhards weist nicht nur seine Schriftzüge, seinen Stil, sondern auch die gleichen Irrtümer wie die Kataloge auf. War der Cod. 610 d. W. N. B. gleichsam eine Vorstudie zu dem späteren Cod. 401, so war seine „*Historia*“ ein poetischer Erguß aus all dem gesammelten Material und seinen Kenntnissen.

5.

Über den Verfasser der besprochenen Handschriften.

Warum nennt sich nun aber Bernhard an keiner Stelle als Verfasser? Ich möchte in dieser Frage besonders auf Anton Springers Abhandlung „*Die Künstlermönche im Mittelalter*“ hinweisen⁵⁷⁾, in welcher dieser zeigt, daß es den Mönchen im Mittelalter empfohlen wurde, aus christlicher Demut und Bescheidenheit ihren selbst geschaffenen Werken keine Namen beizusetzen. Die Bescheidenheit Bernhards geht aus der ganzen Art seiner Schilderungen hervor, denn er stellt nirgends seine Person in den Vordergrund der Handlung. Man könnte auch fragen, warum erwähnen

⁵³⁾ Ottokar Lorenz, Deutschlands Geschichtsquellen im Mittelalter, S. 222.

⁵⁴⁾ B. Köfinger, Rechtstellung, S. 29.

⁵⁷⁾ Anton Springer, Die Künstlermönche im Mittelalter, Mitteilungen der k. k. Zentralkommission zur Erhaltung der Baudenkmale. 1862, S. 1–10, 36–48.

⁵³⁾ Loserth, a. a. O. „*Incipit prologus*“, S. 84.

⁵⁴⁾ Loserth, a. a. O., S. 78.

ihn seine Mitbrüder, die Fortsetzer seiner Arbeiten an keiner Stelle, wie er z. B. Hertwig und andere anführte? Die Mönche dürften eben damals den rein schriftlichen Arbeiten noch keine so große Bedeutung beigelegt haben, da ja das Schreiben von Büchern zu ihrer täglichen Beschäftigung gehörte. Sinegegen wurden die mehr handwerklichen Erzeugnisse (Glas- und Initialenmalerei) auch von der Laienwelt bewundert und ich glaube daher, daß hauptsächlich nur jene Mönche in den Klosteraufzeichnungen erwähnt wurden, die Vortreffliches auf solchem Gebiete leisteten? Die Geschichtsquellen von Kremsmünster weisen fast gar keine Initialenmalerei auf und daher erschien auch ihr Schreiber nicht erwähnenswert. Dafür aber wurden solche Mönche angegeben, die mit Initialen schön verzierte Handschriften herstellten oder die in der Theologie oder anderen Wissenszweigen besonders hervorragten. Ein Stiftsmitglied Kremsmünsters, der gelehrte P. Bonifaz Schwarzenbrunner († 1830), hat es sich zur Lebensaufgabe gemacht, in seinem achtbändigen Werke „Vorarbeiten zu einer Geschichte Kremsmünsters“, Näheres über Bernhards Lebensschicksale zu ergründen, aber auch er ist zu keinen befriedigenden Resultaten gelangt⁵⁹⁾.

Aus Bernhards eigenen Schriften erfahren wir folgendes: Um 1290 empfing er vom Bischof Bernhard von Passau die Diakonsweihe und war mit anderen Mönchen anwesend, als dort Reliquien aus Kremsmünster vorgefunden wurden⁶⁰⁾. Als er zurück in das Kloster kam, verfaßte er die urbariellen Arbei-

ten und gleichzeitig mit diesen seine ersten historiographischen Arbeiten (Codex 610), welche zu ersteren notwendig waren. Da zu dieser Zeit um 1300 die Verehrung des heiligen Agapitus eine sehr große war, dürfte er auch auf Wunsch des Abtes und des Priors Hertwig, die „vita sancti Agapiti“⁶¹⁾, geschrieben haben, welche zwar ganz feinen Stil aber nicht seine Schrift aufweist. Vielleicht wurde seine Handschrift von einem anderen Mönche abgeschrieben und seinen Werken beigegeben. Aus der Vorrede zu dieser Legende geht hervor, daß Bernhard um 1300 Priester wurde und aus dem Volke stammte⁶²⁾. Im Jahre 1318 wird er im Nekrologe als Prior verzeichnet, am 31. Februar als Kustos⁶³⁾. Er dürfte wahrscheinlich beide Ämter gleichzeitig in der Abtei verwaltet haben. In seinen Zeiten wurden die wichtigsten Privilegien im Annarium, einer Truhe in der zweiten Sakristei, in welcher auch die gottesdienstlichen Geräte, Messgewänder, Paramente u. dgl. aufbewahrt wurden, untergebracht, über welche der Kirchenkustos zu wachen hatte. Der Kustos war also ein Vorläufer der späteren Stiftsarchivar⁶⁴⁾. Im Jahre 1321 schrieb Bernhard dann seine „Historia Cremifanensis“ und daran anschließend eine Verbesserung seiner früheren Werke (Cod. 401). Wie aus dem Bücher- und Kirchengerätsverzeichnis, welches er der Abtei im Codex 401 folgen ließ, zu ersehen ist, hat Bernhard ein Inventar angelegt, in welchem er alle Geräte und Bücher aufzeichnete, welche sich im Besitze des Klosters befanden, den Raum für deren Zahlangabe ließ er noch frei, um dieselbe nach dem Tode des Abtes Friedrich von Eich, welcher damals schon sehr betagt war, auszufüllen⁶⁵⁾. Auch

⁵⁹⁾ Gottschall von Lambach, Jakobus v. Kremsmünster schrieb Legenden und verzierte sie auf das schönste, Dietmar schrieb ein schön verziertes Psalterium, Gottfried unter Friedrich II. 1325—1346 usw.

⁶⁰⁾ Dieses Werk ist nur im Manuskripte in der Stiftsbibliothek Kremsmünsters erhalten. Es zerfällt in 8 Bände, von denen jeder wenigstens 400 Seiten stark ist. — Die neuesten Abdrücke der Arbeiten Bernhards haben F. Bosserth in seinen „Geschichtsquellen von Kremsmünster aus dem 13. u. 14. Jahrhundert“ und Watz in den „Monumenta Germaniae historica“, Bd. XXV, geliefert.

⁶¹⁾ Bosserth, a. a. O., S. 103, 104.

⁶²⁾ Cod. 401, Fol. 85.

⁶³⁾ Vgl. Bosserth, Sigmar oder Bernhard von Kremsmünster, S. 441—445.

⁶⁴⁾ Utmann Altinger, Die zwei ältesten Nekrologien v. Kr. N. f. öst. Gesch. Bd. 87, S. 34.

⁶⁵⁾ B. Böfinger, Das Stiftsarchiv Kremsmünster 1302—1912. Programm 1912, S. 4 bis 8.

⁶⁶⁾ Bosserth, a. a. O., S. 75 ff.

am Beginne dieses Inventars schreibt er „als dieser Abt gestorben war im Jahre MCCCXX.“. Da er also weder das Verzeichnis selbst mehr ausgefüllt hat, noch die Zahl der Jahre, welche Friedrich nach seinem Rücktritt im Privatleben zubrachte, anzugeben vermag, geht hervor, daß Bernhard zwischen 1325—1327 gestorben sei. Der Abtskatalog wurde nach seinem Tode von fünf Händen bis zum Jahre 1488 fortgeführt. Bei Abt Friedrich II. Rihendorfer setzt bereits eine neue Hand ein.

In neuerer Zeit hat Georg Leidinger die Gestalt Bernhards völlig geleugnet, indem er chronologisch nachweist, wie Aventin bei Benützung einer Regensburgur Handchrift irrtümlich auf den Namen Bernardus kam⁶⁶⁾. Er hat aber weder die Angaben des Kremsmünsterer Nekrologes berücksichtigt, noch auch den Charakter der Handschriften.

Bernhards Werke haben in erster Linie eine große Bedeutung für die Hausgeschichte Kremsmünsters, durch diese mittelbar auch einige für die Landes- und Reichsgeschichte. Manche seiner Angaben kann als Bestätigung oder Ergänzung anderer wichtiger mittelalterlicher historiographischer Werke dienen.

6.

Die beiden ältesten Stiftsnekrologien.

Spuren von Bernhards Hand finden sich auch in dem zweitältesten Nekrologe des Stiftes Kremsmünster, welches unter Abt Friedrich von Mich angelegt werden mußte, weil im alten Totenbuche der Raum nur mehr für wenig Verstorbene ausreichte⁶⁷⁾. Die Nekrologien sind ursprünglich aus den Verbrüderungsbüchern hervorgegangen. Kremsmünster

soll nach Bernhards Angaben bereits seine erste Verbrüderung mit dem Kloster Nieder-Altaich im Jahre 777 geschlossen haben. Das älteste Nekrologium, welches nur mehr in einem aufgefundenen Bruchstück vorhanden ist, wurde unter Abt Sigmar (1012—1040) begonnen, da von diesem Abte an sämtliche Abte des Stiftes im Totenbuch erscheinen. Es weist über 180 Namen auf und eine große Zahl von Verbrüderungen⁶⁸⁾. Es standen danach mit Kremsmünster im Verhältnis der Verbrüderung die Klöster: Lambach, St. Paul, Kastell, St. Florian, Traunkirchen, St. Georgen am Längsee, Melk, Obermünster in Regensburg, Garsten, Sankt Lambrecht und St. Pölten. Unter den Namen der Laien (Conversi) findet man die des Kaisers Heinrich V., der Gräfin Ita von Burghausen, Graf Diebold von Hohenberg usw., aber nicht der heilige Gotthard, der wiederholt fälschlich als Abt von Kremsmünster bezeichnet wird⁶⁹⁾. Im Jahre 1276 trat Nekrologium I außer Gebrauch. Das zweite Nekrologium, welches angelegt wurde, ist ein bloßes Register der dem Kloster angehörigen Personen. Außerdem enthielt es die Namen der Wohltäter und Konföderierten des Stiftes, von denen nicht nur der Sterbetag angegeben wird, sondern auch bei jedem, was ihm die Abtei zu verdanken habe. Dieses Nekrologium II zerfällt in drei Teile⁷⁰⁾. Der I. Teil enthält das eigentliche Nekrolog, in welchem abermals die Hand Bernhards bei einem von Abt Friedrich erlassenen Statute, bezüglich der Abhaltung der Anniversarien und bei den Namen jener, welche seit Erlaß dieses Statutes starben, auftaucht. Der zweite Teil enthält das „officium defunctorum“. Hierin kommt Friedrichs Sorge für die würdige Feier der gottesdienstlichen Handlungen bis ins kleinste so recht zum

⁶⁶⁾ Georg Leidinger: „Bernardus Noricus“, Untersuchungen zu den Geschichtsquellen von Kremsmünster und Tegernsee. Erschienen in den Sitzungsberichten der königl. bairischen Akademie der Wissenschaften. März 1917. Jahrgang 1917. 4. Abhandlung. S. 1 bis 50.

⁶⁷⁾ Altmann Altinger, Die zwei ältesten Nekrologien von Kremsmünster, Arch. f. öst. Gesch.-Forsch. Bd. 87, S. 13.

Sagn, Urth. v. Kr., S. 117, Urk. 100.

⁶⁸⁾ B. Schwarzenbrunner hat im 5. Band seiner Werke die beiden Nekrologien ausführlich erörtert.

⁶⁹⁾ Theod. Sagn: Wirken d. B. Abtei Kremsmünster, S. 17, 18, 20. — Dr. Konrad Schiffmann: Das Schulwesen im Lande ob der Enns, S. 16, 17.

⁷⁰⁾ Nekrologium II zählt 83 Folioblätter.

Ausdruck. Selbst die bei den Totenmessen zu singenden Melodien sind darinnen zweimal mit Choralnoten verzeichnet. Es wurde gesungen die Antiphonien: „Memento quod hominem tuam ad imaginem“, „vox dilecti mei“. Der dritte Teil enthielt die „visitatio infirmi“. Es war dies der Ritus, welcher gebraucht wurde, wenn einer der Brüder im Sterben lag, wobei alle Zeremonien und Gebete angeführt werden, die bei der letzten Nlung und Bestattung eines Stiftsgeistlichen üblich waren. Gleich nach dem Eintritt des Todes wurde die Leiche gewaschen, dann wurde der Abt geholt, welcher einige Gebete bei dem Verstorbenen verrichtete. Nach dieser Zeremonie wurde der Tote in die Kirche gebracht und von dort zum Friedhof⁷¹⁾. Dies ging alles so schnell vonstatten, daß Gebete vorgeschrieben waren, für den Fall, daß das Grab noch nicht fertig ausgeschaukelt wäre bei der Ankunft der Leiche. Auf die „visitatio infirmi“ folgen „die sieben Bußsalmen“, eine „praeparatio ad missam“, eine „debita pietanciae“, ein Antiphon „Alleluja“, ein „Hymnus“ und eine „oratio“. Auf Folio 83 trifft man wieder auf Bernhards Hand bei einem Verzeichnis der Wohltäter des Stiftes. Das darauffolgende Verzeichnis, der mit Kremsmünster verbrüdereten Klöster ist von anderer Hand. Das Totenbuch wurde nach der Rangordnung der einzelnen Personen angelegt, indem zuerst die Geistlichen: Erzbischöfe, Bischöfe, fremde Äbte und verbrüderete Klöster erwähnt wurden, dann die Laien, die als *fratres conversi* eingetragen wurden. Ihre Anzahl war überaus groß. Es sind fast alle Namen der bekanntesten Edelstämme und rittermäßiger Herren Oberösterreichs vertreten, so: „Rotte, Egendorf, Asperch, Lauterbach, Bernau, Schncendorfer, Hausperger, Teuranger, Schlüsselberg, Achleiten, Trudech, Haydn, Deus, Ruffus, de Ripa, Wulperg, Ogdorf, Sippach, de Lapide, Prebhawen, Polhahm, de Tann usw. Die Eintrogungen der Verstorbenen in

das Totenbuch war Aufgabe des Kustos. Erst seit dem Jahre 1425 begannen die Kustoden auch das Sterbefahr bei den einzelnen Stiftsgeistlichen beizufügen. Bis dahin war vor allem nur der Rang des Toten das Ausschlaggebende. Das Nekrologium II wurde hübsch von 7 Händen bearbeitet, welche auch Namen aus dem Nekrologium I herübertrugen. Am wichtigsten ist Hand A, welche das Kalendarium verfaßte, und Hand C, die des Kustos Bernhard. Dieses zweite Totenbuch enthält über 2000 Namen. Der Zweck der Abfassung war ein religiöser, um sich wenigstens einmal im Jahre der Verstorbenen zu erinnern und für sie zu beten. Den Tod der verschiedenen in Bruderschaft stehenden Mitglieder, meldete der sogenannte Rotelbote. Die Anregung zur Abfassung ging von Abt Friedrich aus, welchem sehr viel an den Verbrüderungen gelegen war, wie aus der großen Zahl, die er an solchen selbst abschloß, zu entnehmen ist⁷²⁾. Da bis 1425 die Namen der Verstorbenen im Kalendarium am Tage des Heiligen, an welchem sie starben, angegeben wurden ohne Erwähnung des Todesjahres, bereitet das Nekrolog große Schwierigkeiten bei der Bestimmung der Lebenszeit der Stiftsmitglieder.

7.

Friedrichs Sorge für die Stiftsbibliothek. Die Anlegung des Scriptoriums. Erste Spuren des Stiftsarchives.

Neben diesen wichtigen Neuerungen, wandte der große Abt Friedrich I. sein Hauptaugenmerk auf die Bereicherung und Ausstattung der Stiftsbibliothek, Bachmahr bezeichnet ihn als ihren eigentlichen Begründer⁷³⁾. In Kremsmünster bestand schon seit den ältesten Zeiten eine Bibliothek, wofür einen wichtigen Beleg das älteste Bücherverzeichnis, welches Abt Sigmar anlegen ließ, bietet. Friedrich aber überbot alles,

⁷¹⁾ B. Schwarzenbrunner, Bd. 5, S. 145 bis 148.

⁷²⁾ A. Mtinger, a. a. D., S. 15.

⁷³⁾ Bachmahr, a. a. D., S. 166.

was bisher zugunsten der Stiftsbibliothek geleistet wurde. Aus dem ausführlichen Verzeichnisse, welches Bernardus Noricus am Schlusse seiner Abzreihe in Cod. 401 anfügte⁷⁴⁾, geht hervor, daß damals fast jede Wissenschaft im Kloster vertreten war. An theologischen Werken gab es Passionsbücher, Heiligenlegenden, Heiligen Leben, Kirchendocenten, Kirchengeschichte, Missalen, Choralbücher, Graduale, Matutinale und Kirchenrechtsbücher. Daneben enthielt die Bibliothek Bücher über Grammatik, Logik, Physik, Astrologie, Arithmetik, Geometrie, Musik, Rhetorik, Medizin und Geschichte. Von allen diesen Handschriften werden heute noch 90 in der Stiftsbibliothek aufbewahrt, sie umfassen 180 Abhandlungen⁷⁵⁾. Verfolgt man die Geschichte des Klosters, so ist es auffallend, daß in den Zeiten vor Friedrich unter den einzelnen Äbten verhältnismäßig nur sehr wenig Handschriften geschrieben wurden, unter ihm aber auf einmal fast eine ganze Bibliothek neuer Bücher entstand. Wie ist dies zu erklären? Um Kremsmünsters Bibliothek mit möglichst vielen neuen schön ausgestatteten Büchern versehen zu können, ließ der Abt ein eigenes Scriptorium anlegen. In diesem Arbeitsraume mußten eigens dazu ausgebildete Mönche, welche Scriptores, Antiquarii, auch Librarii genannt wurden, die Bücher abschreiben und mit schönem Buchschmuck versehen. Man nannte seit dieser Zeit die Mönche, welche sich allein nur mit wissenschaftlichen Arbeiten befaßten, „fratres literati“, im Gegensatz zu denen, welchen die Kultur des Bodens oblag. In einer alten Florianer Handschrift⁷⁶⁾ wird solch ein Schreiber des Klosterscriptoriums bildlich dargestellt. Er hat ein Kruzifix vor sich, welches einem heutigen Notenpulte gleicht, auf welchem das aufgeschlagene Buch ruht. Das Schreibpult steht auf einem Fuße und wird

von einem aufgerichteten Ungeheuer getragen. Die rechte Hand des Schreibenden hält die Feder, die linke das Schabmesser, welches einer Tischmesser Klinge unserer Zeit an Größe ähnlich, an seinem oberen Teile halbmondförmig umgebogen ist, um alle Härchen und Unebenheiten im Pergamente wegzuräumen. Das Tintengefäß bestand meistens in einem kleinen Horn, welches entweder am Pulte befestigt war oder von einem Ungetüm im Rachen gehalten wurde. Was die Ausschmückung der Bücher anbelangte, erreichten zu Kremsmünster die Mönche Jakobus und Dietmar, welche die Manier Gottschalks von Lambach⁷⁷⁾ in der Miniaturmalerei beibehielten, ein großes Ansehen. Der Charakter der Schreibschule unter Friedrich von Nöb kann am besten ersehen werden aus der herrlichen „biblia latina“⁷⁸⁾, einem Meßbuch⁷⁹⁾ und den „libri quatuor dialogorum et regula pastoralis S. Gregorii Magni“⁸⁰⁾. Diese drei Codices sind ihrer Ausstattung nach die schönsten aller aus Friedrichs Zeiten in der Stiftsbibliothek aufbewahrten Handschriften. Die „biblia latina“ und die „libri quatuor“ weisen eine ähnliche Initialmalerei auf. Bei beiden sind die Hauptfarben, welche angewendet wurden, blau, rot, gold und grün. Die Art der Architektur der Initialen ist noch rein romanisch. Die schönsten freilich noch recht steif gehaltenen Figuren sind in der „biblia latina“ enthalten. Darinnen wird unter anderem auch eine Himmelfahrt Christi dargestellt, bei welcher nur die in den Wolken stehenden Füße des Heilandes zu sehen sind, um welche sich die Köpfe der Apostel gruppieren. In den „libri quatuor“ finden sich nur wenige Darstellungen des menschlichen Körpers und wenn solche vorkommen, so sind es

⁷⁷⁾ Berühmte Miniaturmaler des Mittelalters in Ob.-Öst., waren neben Gottschalk von Lambach, Haimo von Lambach und Eutold von Mondsee.

⁷⁸⁾ Cod. 353 der Stiftsbibliothek.

⁷⁹⁾ Cod. 132 der Stiftsbibliothek. Dieses Meßbuch wurde nach seiner Vollendung in Bad Hall verwendet.

⁸⁰⁾ Cod. 335 der Stiftsbibliothek.

⁷⁴⁾ Zosert, a. a. O., S. 75–77.

⁷⁵⁾ Theod. Hagn: Wirken d. B. N. Kr., S. 32.

⁷⁶⁾ Albin Czerny, Die Bibliothek des Chorherrenstiftes St. Florian. Linz 1874.

meistens nur Brustbilder. Geringegen finden sich in dieser Handschrift reizende Initialen mit Tiergestalten, Störchen, Tauben, Füchsen usw. Das Meßbuch enthält große figurale Darstellungen, aber in viel matteren und düstere- ren Farben, als die der beiden anderen besprochenen Handschriften. Im Scriptorium hatte tiefes Schweigen zu herrschen, damit die Mönche in ihrer Arbeit nicht gestört wurden. Die Aufsicht darüber hatte der sogenannte Armarius, welcher einerseits für die Herbeischaffung der abzuschreibenden Werke zu sorgen anderseits die Genauigkeit der Abschriften zu überwachen hatte. Diese Schreibschule des Abtes Friedrich erfreute sich des größten Ruhmes und ihr Ruf erstreckte sich über das ganze damalige Österreich. Daß alle diese Bücher unter diesem tüchtigen Abte geschrieben wurden, geht nicht nur aus den paläographischen Merkmalen, welche die Methode dieser Schreibschule erkennen lassen, hervor, sondern die meisten von ihnen sind auch mit Anmerkungen versehen, wie es z. B. in dem Werke: „Gregorius super cantica“ heißt⁸¹⁾: *Scriptus est anno domini 1312 tempore Friderici abbatis anno XL minus I.* Infolge ihrer herrlichen Innenausstattung waren noch besonders zu erwähnen die Folianten „Josephus in duobus voluminibus“ und eine „Scolastica Historia“. Da sich ein Gelehrter allein schwerlich eine Handschrift anschaffen konnte, kam es daher häufig vor, daß der Wissensdrang auch viele in der Wissenschaft bewanderte Männer in das Kloster brachte. Diese Klosterbibliotheken des Mittelalters waren neben den Dombibliotheken die alleinigen Aufbewahrungsorte aller Wissenschaften und geistigen Erzeugnisse aus dem Altertume. Erst am Ende des 14. Jahrhunderts wurden sie teilweise durch die neugegründeten Universitätsbibliotheken ergänzt. Sie bildeten daher für die gebildete Welt einen mächtigen Anziehungspunkt. Deshalb kam es auch häufig vor, daß Laien und Weltgeistliche,

welche Privatbibliotheken angelegt hatten, dieselben einem Kloster vermachten, da dort ihr Fortbestand am besten gewahrt wurde. So schenken auch die Weltgeistlichen Chunrad und Otto von Wels⁸²⁾ der Kremsmünsterer Bibliothek ihre großen Büchervorräte. Der Abt ließ außerdem für sich und seine Nachfolger eine Privatbibliothek anlegen, seit dieser Zeit zerfällt daher die Stiftsbibliothek in eine innere und äußere, eine Abtei- und eine Konventsbibliothek. Um die Auslagen für die Erhaltung des Scriptoriums zu decken, verkaufte Friedrich die Handschriften, welche durch Schenkung an das Stift gekommen, aber in der Bibliothek schon vorhanden waren. Er ließ auch Bücher auf Bestellung verfertigen. Auf Konventsbeschuß wies er der Bibliothek den jährlichen Bezug eines Talentcs Pfennige an, welcher von den Einkünften der Pfarrkirche Hall erlegt werden mußte⁸³⁾.

Unter Abt Friedrich lassen sich auch die ersten Spuren des Stiftsarchives verfolgen, welches zwar damals noch nicht als selbständig abgegrenzter Raum vorhanden war. Es wurden im Kloster zwei Sakristeien unterschieden, die eine für den täglichen Gebrauch, in welcher sich die Priester vor dem Meßopfer ankleideten, die andere aber zum Aufbewahren der kostbaren Meßgewänder, Paramente und Kirchengerate. Die zweite Sakristei war also einerseits eine Vorläuferin der späteren Schatzkammer, anderseits, da in ihr die Truhe aufbewahrt wurde, worin die wichtigsten Privilegien des Stiftes vorhanden waren, die des Archives⁸⁴⁾.

8.

Die Klosterschule im 13. und 14. Jahrhundert. Aufblühen des Gewerbes.

In den Geschichtsquellen von Kremsmünster wird nichts Näheres

⁸²⁾ Bachmayer, a. a. O., S. 166, 167.

⁸³⁾ Leonhard Achleutner, Das älteste Urbar des Stiftes Kremsmünster, S. 116. — Theod. Hagn, Wirken d. B. A. Kr., S. 30.

⁸⁴⁾ Bernhard Böfinger, Das Stiftsarchiv Kremsmünster. S. 7.

⁸¹⁾ Cod. 37 der Stiftsbibliothek.

über Friedrich von Nicks Anordnungen betreffs der Klosterschule angegeben. Sie genoß schon vor seiner Zeit einen sehr guten Ruf⁸⁵⁾. Im Nekrologe II des Stiftes sind um das 14. Jahrhundert herum unter den Verstorbenen, welche in der Rangordnung hinter den Konventualen stehen, elf „Scolares istius loci“ und zwei „Scolastici istius loci“ vermerkt, woraus zu ersehen ist, daß die Schule guten Besuch hatte. Wie ich bereits erwähnt habe, bestand die Klosterschule aus einer inneren, in welcher die „Pueri oblati“ unterrichtet wurden, die von ihren Eltern zum Eintritte in das Kloster bestimmt waren, und einer äußeren, in welcher auswärtige Schüler, meistens die Söhne adeliger Familien, ihre Bildung erhielten. Die Oblaten traten in den meisten Fällen noch im zartesten Alter in die Klosterschule ein. Sie waren häufig erst 6 bis 7 Jahre alt, während die auswärtigen Schüler erst im 14. oder 15. Lebensjahre in die Schule kamen und auch ihre weltliche Kleidung weiter trugen⁸⁶⁾. Der Schulbeginn fand um Ostern statt. Bei den meisten oberösterreichischen Klöstern befand sich die Schule bei der Stiftseinfahrt, in St. Florian war sie ausnahmsweise im Refektorium. Als Schulgeld entrichteten die Söhne der Adeligen meistens ein Honorar in Gütern, Pferden, Obst- oder Weingärten, auch in Leibeigenen. Bei den Oblaten war es hingegen Sitte, daß sie ein Buch widmeten⁸⁷⁾. Die Eltern hatten den Lehrern die volle elterliche Gewalt eingeräumt, so daß auch entspringende Scholaren eingefangen und eingekerkert werden konnten. Als Strafen für Vergehungen wurden Ruten- und Stockschläge angewendet, auch Fasten und Arrest. Beliebte Spiele der Knaben bildeten das Brettspiel, Stockspiel, Wettlauf, Ringen und Steinschleudern. Ein

besonderes Spiel, welches im Mittelalter in allen Dom- und Klosterschulen gepflegt wurde, verdient hier einer eigenen Erwähnung, das Knabenfest am Tage der unschuldigen Kinder⁸⁸⁾. Mit besonderer Freude wurden in den Abteien die Vorbereitungen zu diesem Kinderfesttage getroffen. Der Fleißigste aus der Schule wurde schon am Sonntage vor St. Katharina zum Vorstand (Abt) des kommenden Festes gewählt und mußte dann gleich aus der Mitte seiner Mitschüler zwei Hofkapläne bestimmen, worauf er unter Zustimmung des Gesanges: „Eja, eja, virgo deum genuit“ einen für ihn bereiteten Thron bestieg und die Fuldigung seiner Mitschüler entgegennahm. Den Höhepunkt aller Feierlichkeiten bildete die zweite Vesper des Johannisstages. Der erwählte Knabenbischof hatte die Funktionen des Abtes zu verrichten. Es wurde ihm in der Kirche ein schön geschmückter Betstuhl bereitet und zwei Fackelträger mußten ihn begleiten. Den Abschluß des Festes bildete der Segen des Schülerabtes, welchem bei den Worten: „Deposuit potentes“, der Abtstab abgenommen wurde. Da dieses Fest in St. Florian, Garsten, Gleink und Mondsee begangen wurde, vermutet man, daß es auch in Kremsmünster gefeiert wurde, obwohl keine schriftlichen Aufzeichnungen darüber im Kloster vorhanden sind. Meistens wurde der Unterricht nicht nur von Konventsmitgliedern, sondern auch von jungen Theologen oder Theologiekandidaten erteilt, seit dem 13. Jahrhundert werden auch Laien dazu verwendet, welche den Namen „Scolastici“ führten. Drei derartige Lehrer finden sich auch im Nekrologe II Kremsmünsters: Chunradus (26/3), Engelbertus (27/6), Heinrichus (3/12)⁸⁹⁾. Im 13. und 14. Jahrhundert erfreute sich besonders die Passauer Domschule eines hohen Ansehens in Österreich.

⁸⁵⁾ Bez, „Script. rer. Austria.“ II. p. 130. vita Berchtholdi. — Bez, „Script. rer. Austr.“ I. p. 120. vita Altmanni.

⁸⁶⁾ Reiblinger, Geschichte des Benediktiner-Stiftes Melk. Wien 1869, I. Bd., S. 531.

⁸⁷⁾ Gottfried Fries, Studien über das Wirken der Benediktiner im Ost. Gymnasialprogramme von Seitensteden. 1870, S. 43.

⁸⁸⁾ Georg Grupp, Kulturgeschichte des Mittelalters: „Klosterschulen“, Paderborn 1908, II. Band, S. 264–269.

Schubinger, Die Sängerschule von St. Gallen. S. 65, 67.

⁸⁹⁾ H. Altinger, a. a. O., S. 122.

Das Bestreben aller Äbte, welche Wert auf eine gute Schule legten, ging dahin, von dort Lehrer beziehen zu können, besonders in St. Florian und Kremsmünster⁹⁰⁾. Sonst wurden die Lehrer meistens dem eigenen Stiftskörper oder aus ordensverwandten Klöstern entnommen. Die Domschule hatte mehr das Gepräge einer öffentlichen Schule, denn die Klosterschüler mußten am Schlusse ihrer geistigen und wissenschaftlichen Ausbildung erst nach Passau ziehen, um sich dort den Prüfungen zu unterziehen. Die Klosterschule weist daher mehr noch den Charakter eines Privatunternehmens auf. Wie die Stiftsbibliothek nachweist, wurden in Kremsmünster als Studentwerke die Schriften des Boethius, Isidors von Sevilla, Bedas des Ehrwürdigen, Donatus, Priscian, Kirchenväter und Klassiker verwendet⁹¹⁾. Es werden aus dieser Zeit im Kloster noch alte Bücherverzeichnisse und Handschriften aufbewahrt. Mit den Gegenständen, welche nach Alkuins Bestimmungen in den Klosterschulen gelehrt wurden, verband man zur Erholung und zum Vergnügen die Lektüre der Klassiker. Nach den zahlreichen Abschriften über mittelalterliche Unterrichtsbücher in den österreichischen Klöstern geht hervor, daß der Unterricht nach einem Lehrplane und einer Methode erfolgte. Die Grammatik zerfiel in Ethnologie, Orthographie und Metrik, auf sie folgte dann die Rhetorik. Durch vier Jahre wurde Grammatik vorgetragen, womit auch die Lehre von den Figuren und Tropen verbunden war. Außer kleinen Briefen wurden keine Aufzeichnungen gemacht. Nebenbei wurde die Geschichte des alten und neuen Testaments gelehrt. In der klassischen Literatur, welche mit diesen Gegenständen verbunden wurde, las man mit Vorliebe Aesops Fabeln, die Werke Sallusts, die Reden des Cicero, das Somnium Scipionis. An Epen: Virgils Aeneis,

die Achilleis des Statius, Claudianus „De raptu Proserpinae“, Lucians Pharsalia und Virgils Bucolica. Außerdem erfreuten sich Horazens Briefe einer sehr großen Beliebtheit. In christlicher Literatur schätzte man vor allem Boethius⁹²⁾ „De consolatione philosophiae“. Nach seinen Schriften wurde auch das Studium der Arithmetik betrieben, indem die Schüler zuerst das Rechnen mit den Fingern lernten, dann erst den Gebrauch des Abacus (eines Rechenbrettes, welches für die arithmetischen Aufgaben mit feinem Sande bestreut war), sowie die Berechnung des Kirchenkalenders. Nach seinen Schriften wurde ferner Geometrie, Erdkunde, Naturgeschichte betrieben. Für Musik und Astronomie wurden ebenfalls Lehrbücher verwendet, welche von ihm und Beda verfaßt waren. Die Rhetorik wurde nach einem Lehrbuche Cassiodors vorgetragen, mit welcher das Studium der heiligen Geschichte verbunden war, nach Comestors „Historia Scholastica“. Für das Studium der Geschichte wurden Compendien verwendet, welche aus Chroniken des Eusebius von Caesarea, des heiligen Hieronymus, Cassiodors und Jordanes zusammengestellt waren. Nach Schriften Alkuins, Boethius, Bedas und besonders des Aristoteles, erfolgte das Studium der Dialektik und Logik. Das Studium der Theologie bestand hauptsächlich in der Erlernung der heiligen Schrift und des kanonischen Rechtes. Kommentare dafür gab es von: Alanus ab insulis, Petrus Lombardus, Petrus Cantor und Petrus de Riga. Gelesen wurden meistens die Evangelien, das Psalterium und das Canticum Canticorum. Das Decretum Gratiani und die Decretalen wurden in der Form von kurzen Auszügen, manchmal auch metrisch, um das Studium zu erleichtern, vorgetragen. Für die praktische Seelsorge wandte man die Summen „de poenitentia“

⁹⁰⁾ Konrad Schifmann, Das Schulwesen im Lande ob der Enns bis zum Ende des 17. Jahrhunderts. Im 59. Bericht des Museums Francisco Carolinum. Linz 1901, S. 9.

⁹¹⁾ Kolleder, a. a. O., S. 102. — Theob. Sagn, W. d. B. M. Nr., S. 19.

⁹²⁾ Vgl. Bernhards Bücher-Verzeichnis, Josefth a. a. O., S. 76, 77. Von diesen Handschriften werden noch heute 90 in der Stiftsbibliothek zu Kremsmünster aufbewahrt, darunter auch viele mittelalterliche Unterrichtsbücher.

und „de matrimonio“ an. Außer diesen Studien erhielten die Schüler eine praktische Ausbildung im Gesange (Psalmengesang) vom Kantor des Klosters. Sie wurden hauptsächlich in der Psalmodie unterrichtet. Bei kirchlichen Aufführungen wurde der Schülerchor mit dem Männerchor vereinigt. Bei besonderen Festen sang der Knabenchor auch allein, und zwar die auf das Fest bezüglichen Tropen und Zwischensätze, während der allgemeine Chor nur die Worte der Liturgie vortrug. Zur Unterstützung des Knabenchores wurden diesem einige junge Kaplanen beigegeben. Auch bei Bittgängen und Prozessionen hatte der Knabenchor zu singen. Bei besonderen Festlichkeiten hatten die Knaben auch eine Art Pagen dienst zu verrichten. Sie wohnten in Kremsmünster gemeinsam in der Knabenkammer unter Aufsicht des Magisters und speisten in der Türriz am Schülertisch. Im Brevier, Ordensregeln und kirchlichen Zeremonien oblag dem Novizenmeister die Unterweisung der Schüler. Diese bekamen ferner noch Zeichen-, Mal- und Schreibunterricht, sowie Anweisungen im Einbinden der Bücher. In vielen Handschriften kann man Fetzerverfälschungen, Kritzereien, sowie zahlreiche Grammatikfehler finden, was darauf hindeutet, daß zu ihrer Abfassung auch schon Klosterschüler oder Novizen verwendet worden sein dürften. Das Einbinden der Codices sollten auch die Mönche verstehen und so erhielten schon die Zöglinge darinnen Anweisungen. Bis in das 13. Jahrhundert wurde in den Abteien das für die Handschriften notwendige Pergament von den Mönchen selbst bereitet. Im 14. Jahrhundert blühte das bürgerliche Gewerbe infolge des lebhaften Handels, der durch die Kreuzzüge verursacht worden war, auf, und es bildete sich nun eine Art Zünfte der Pergamentler oder Pergamentmacher, welche zu Steyr, Enns, Linz und Wels ihre Waren herstellten. Die ältesten Einbände in den Klöstern bestanden aus Schaf- und Schweinsleder, erst im 14. Jahrhundert tauchen Schafledereinbände auf, welche verschie-

dene Farben aufweisen. Je wertvoller das Buch, desto schöner wurde es gebunden. Auf den Einbänden findet man schon zierliche Ornamente vor, die meistens in Tierköpfen, Sternen, Lilien usw. bestanden. Einen Beweis hierfür, mit wie kostbarem Material sehr wertvolle Bücher eingebunden wurden, bietet das in Kremsmünster aufbewahrte Plenar aus dem 8. Jahrhundert⁹³⁾, welches silberne Einbanddeckeln hatte und geschmückt war mit Reliquien des vestimento domini, de ligno domini, de sepulchro domini, außerdem noch mit Reliquien des Apostels Petrus. Beide Plenarien wurden auf Befehl des Abtes Friedrich von Eich von dem kunstfertigen Rustos Hertwig von Schlüsselberg renoviert⁹⁴⁾. Die Buckeln und Schließen der meisten Codices wurden aus Metall, bei kostbareren auch aus Email, Silber oder Gold hergestellt.

Was die Methode des Unterrichtes noch anbelangt, so wurde derselbe in Gesprächsform gebracht, um das Studium zu erleichtern. Besondere Rücksicht wurde auf das Auswendiglernen genommen. Die Zöglinge bedienten sich zum Schreiben der Tafeln, die mit Wachs überzogen waren, und der Griffel⁹⁵⁾. Bei ihren Unterhaltungen und in den freien Stunden durften sie nur lateinisch sprechen. Die griechische und hebräische Sprache wurde damals noch nicht gepflegt. Besonderes Gewicht legten die Lehrer auf die Logik und die Disputierübungen. Die Studienzeit erreichte im allgemeinen eine Zeit von zehn Jahren.

⁹³⁾ Im Inventar des Jahres 1040 wird von den beiden Plenarien erwähnt: „Plenaria, unum auro gemmisque ornatum, alterum de argento.“ Im kleinen Willenar-Codex findet sich das Reliquienverzeichnis. Vgl. Arneht: Evangelarium Karls b. Gr. S. 26.

⁹⁴⁾ Zosert, a. a. O., S. 75. — Bachmayer, a. a. O., S. 170.

⁹⁵⁾ Kettenpacher, Annales Cremifanenses. Lib. I, Kap. X., S. 45–50.

Bachmayer: S. 132. „Item cum quidam monachus huius loci nomine Leutoldus, super aram S. Agapiti, positam tabulam reliquisset, et sic lecturus epistolam descendisset: subito est caecatus quousque reminiscens commissi scripta eadem abstulit de altari.“

Unter Abt Friedrich von Nisch fällt auch das Aufblühen des Gewerbes im damaligen Dorf Kremsmünster. Aus Anmerkungen im Urbar ist zu entnehmen, daß schon im Jahre 1299 im Orte drei Mühlen bestanden, ein Gutmacher, ein Messerschmied, zwei Schleifer, zwei Schmiede, drei Schuhmacher, ein Töpfer, ein Lederer, ein Wagner und ein Fleischhauer⁹⁶). Es ist auch interessant, zu bemerken, daß laut den Urkunden und dem Urbare die Kultur der Rebe an Orten in Oberösterreich gepflegt wurde, wo sie heute ganz eingegangen ist. Der Weinbau wurde überhaupt in einem viel größeren Umfange betrieben. Von den Baudenkmalern dieser Zeit sind leider außer der Stiftskirche, die heute noch denselben Grundriß, welchen sie durch die Äbte Berchtold und Friedrich erhielt, aufweist, alle übrigen aus dem 13. und 14. Jahrhundert verschwunden, so die Frauen- und Egidiuskapelle⁹⁷), wie auch der Kreuzgang⁹⁸). In der Stiftskirche waren zwei Altarsteine angebracht, welche den Abt Ehrenbert⁹⁹) und den Bischof Engelbert von Passau¹⁰⁰) darstellten. Ein nicht kirchliches Denkmal aus diesen Tagen ist heute noch in der Gruftplatte Gunthers¹⁰¹) erhalten, welche am Boden vor dem Hochaltar angebracht ist. Es stellt den vom Eber getroffenen Gunther dar und führt die Inschrift:

Salvatori / Sacratum monumentum
hoc / Thassilo / Bojorum dux / Dulci
nato suo / Gunthero / Hic loci ab
apro ferociente / Prostrato et Quies-
centi / Fundavit / Anno reparatae
Salutis / DCCLXXVII / Quis bene
precemur.

⁹⁶) Theod. Sagn, Urkb. v. Kr., S. 129, 130, 131, 132.

⁹⁷) Jozerth, a. a. D., S. 72 bzw. 24. „Rudolfus . . . iste construxit capellam sanctae Mariae virginis.“ „Alramus . . . hic construxit basilicam sancti Egidii.“

⁹⁸) Stingeber, a. a. D., S. 41.

⁹⁹) Jozerth, a. a. D., S. 21. „Hic in lapide altaris sacro sculptus est infulatus . . .“

¹⁰⁰) Jozerth, a. a. D., S. 10, 16 (21), 54, 67.

¹⁰¹) Stingeber, a. a. D., S. 21–22.

9.

Die gelehrten Klostergenossen des Abtes Friedrich von Nisch.

Zu den Männern in der Umgebung des Abtes Friedrich müssen wir den Mönch Sigmar zählen, den späteren Abt von Lambach, welcher die Vorarbeiten für das Urbar getroffen hatte, dann den Rustos Bernhard, der diese Stelle innegehabt hat, da sich von seiner Hand in vielen Stiftshandschriften Korrekturen finden und der übliche Vermerk des Eigentumsrechtes des Klosters¹⁰²). Ferner der kunstgewandte Prior Hertwig von Schlüsselberg, welcher auch Bernhards Novizenmeister gewesen und einen starken Einfluß auf den jungen Mönch ausgeübt haben dürfte, sowie der Mönch Chunrad. Von ihm rührt einer der schönsten Pergamentcodices aus dieser Zeit her, welcher enthielt einen „dialogum beati Gregorii cum cura pastoralis et cum libro beati Bernardi de contemptu mundi.“ Er dürfte wahrscheinlich auch die Abhandlung „Über die Abtswahl und die Weise, wie gewählt werden müsse“, geschrieben haben. Man scheint sich im Kloster bei den folgenden Abtswahlen nach seiner Methode gehalten zu haben. Dieser Mönch war auch besonders berühmt wegen seiner großen Kenntnisse im Kirchenrechte. Jakobus, ein anderer Konventuale, schrieb Legenden nieder und verzierte dieselben auf das schönste. Der Mönch Dietmar schrieb ein Psalterium und soll auch noch in vielen anderen Künsten bewandert gewesen sein. Ein Mönch Sigehardus schrieb die Handschrift: „liber visiorum Claraevallensium monachorum“, er führte sich am Ende seiner Arbeit mit folgenden Worten an: „Qui me scribebat, Sigehardi nomen habebat.“ Von ihm rühren auch noch verschiedene andere Traktate und Abhandlungen her. Großen Ansehen genoß der Mediziner und Physiker der Abtei, der in den Geschichtsquellen öfter erwähnte Bruder

¹⁰²) So in den Handschriften der Stiftsbibliothek Nr. XXVII, XIV, VII, XXIV OCLXXX, XXXII, LXX.

Wernher¹⁰³), welcher eine dreibändige Handschrift verfaßte, welche folgendermaßen beginnt: „Incipiant modi mendandi.“ Der Mönch Gunther schrieb einen Coder, der betitelt war: „dominicales, festivosque sermones.“ Nach einer Bemerkung am Schlusse scheint diese Handschrift bestellt worden zu sein¹⁰⁴). Die große Entfernung der einzelnen Klöster übte keine hemmende Störung im Buchhandel der Abteien, was das Bestellen oder Entleihen der Bücher anbelangte. So wurden die Handschriften, welche abgeschrieben wurden, wie aus alten Ausleihverzeichnissen zu ersehen ist, aus der Passauer Dombibliothek, besonders unter Bischof Otto von Konstorf (1254—1263) entliehen. Außer den Werken dieser vielen fleißigen Männer sind noch zahlreiche Handschriften anderer erhalten, auf deren Namen man aber nicht mehr schließen kann, da die Codices keinerlei Aufschluß geben. So wurde auch unter Friedrich von Nib von einem unbekannten Mönche die schon erwähnte heilige Schrift „biblia latina“ fertiggestellt und mit herrlichen Miniaturen in der Art der berühmten Miniaturmaler des Mittelalters in Oberösterreich versehen¹⁰⁵).

Es ist zu ersehen, daß das geistige Leben im Mittelalter unter dem Abte Friedrich von Nib in jeder Hinsicht seinen Höhepunkt erreicht hatte. Die Abtei Kremsmünster nahm eine Stellung auf kulturellem Gebiete ein, wie sie eine solche das ganze spätere Mittelalter nicht mehr erlangen sollte. Als das Kloster dank der tatkräftigen Regierung dieses umsichtigen Mannes zu solchem Ansehen gelangt war, fühlte sich dessen Lenker krank und schwach. Hochbetagt bat Friedrich von Nib mit Zustimmung seines Konventes, den Bischof Albert von Passau, seine Würden ablegen zu können und zog sich hierauf in das Privatleben

zurück¹⁰⁶). Für seine Person scheint der Abt bescheiden gewesen zu sein, da er nicht danach trachtete, das Inseptsprivileg, welches seinen Vorgängern verliehen worden war, zu erlangen, was ihm Bernhard leise vortwirft¹⁰⁷). Friedrich erhielt einen standesgemäßen Gehalt und starb nach zwei Jahren, allgemein betrauert. Trotz seiner musterhaften Regierung hatte es Friedrich zu wiederholten Malen am nötigen Gelde gemangelt¹⁰⁸) infolge der schweren Abgaben, der Seltenheit des Bargeldes, der Behauptung Ludwig des Baiern im Kaiserthume und der neuen Anstalten, welche er in seinem Kloster ins Leben gerufen hatte, deren Erhaltung ebenfalls viel Geld erheischte. Er mußte deshalb öfter Anlehen und Verpfändungen von Stiftsgütern machen.

III.

Die Nachfolger Friedrichs bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts.

Nach Friedrich I. Abtanzung wurde Friedrich II., 1325 bis 1346, zum Abte gewählt¹⁰⁹). Er war an Jahren noch ein Jüngling, aber von tadellosen Sitten, sowie von großer Tatkraft. Friedrich II. entstammte der Welfer Bürgerfamilie der Ribendorfer. Sein Hauptverdienst bestand darin, daß er die Schuldenlast, die auf die für die damalige Zeit beträchtliche Summe von 2025 Pfund angewachsen war, tilgte, indem er alle Stiftsgüter, welche von seinem Vorgänger zur Anschaffung der großen Neuerungen im Kloster verpfändet worden waren, wieder an die Abtei zurückbrachte.

Um diese Zeit dürfte Kremsmünster einen großen Schaden erlitten haben durch die ungeheuren Heuschreckenschwärme, welche in Österreich vom Osten her einbrachen. Diese Schwärme zogen in so dichten Massen herein, daß

¹⁰³) Loserth: a. a. D., S. 77, „Wernherus physicus reliquit, scilicet . . .“

¹⁰⁴) Czerny, Die Klosterbibliothek von St. Florian, S. 47.

¹⁰⁵) Franz Schischla, Kunst und Altertum in dem österreichischen Kaiserstaate. Wien 1836. S. 124, 125.

¹⁰⁶) Loserth, a. a. D., S. 78.

¹⁰⁷) Loserth, a. a. D., S. 74.

¹⁰⁸) Hartenschneider, a. a. D., S. 65.

¹⁰⁹) Loserth, a. a. D., S. 78. — Kettenpacher, a. a. D., S. 210. — Bachmayer, a. a. D., S. 176—185, Hartenschneider, a. a. D., S. 67 bis 70.

sie gleich schweren Gewitterwolken die Sonne verfinsterten. Wo sie sich gelagert hatten, erstarb jedwedes Pflanzenleben. Alle Bäume wurden ihres Laubes beraubt, die Wiesen und Felder lagen verödet da.

Auch unter Friedrich II. wurden wieder mehrere Güter von angesehenen Familien des Landes, zu deren Seelenheile dem Kloster geschenkt, so das Gut „Neb“ von Albert Bollheim, das „Leibgedinggut“ von Bernhard und Elisabeth von Achleiten¹¹⁰⁾. Die Brüder Heinrich und Konrad Bonstorf verzichteten nach einem langwierigen Streite auf alle ihre Ansprüche auf ein Gut im Garstentale zu Gunsten des Stiftes Kremsmünster¹¹¹⁾. In den Urkunden des Klosters wird in der Zeit von 1322—1370 auch häufig ein Konrad von Mosauer verzeichnet¹¹²⁾, ein Nachkomme des Herrn Mosauer am Weiher, dessen Burg unweit Leonbach (zwischen Kremsmünster und Wels) in einem Teiche lag¹¹³⁾. Friedrich der Zweite setzte die Verbrüderung fort, auf welche sein Vorgänger so großes Gewicht gelegt hatte. Unter ihm wurden neue Konföderationen geschlossen mit Metten, St. Paul in Rärnten und St. Lamprecht¹¹⁴⁾. Friedrich II., der vor allem Wirtschaftler und Rechner war, wandte dem geistigen Leben in der Abtei weniger seine Aufmerksamkeit zu, obwohl dasselbe auch zu seiner Zeit weitergepflegt wurde. Unter seinen Mönchen ragte der Theologe Gottfried besonders infolge seiner großen Gelehrsamkeit hervor, er wurde später Prior zu Gaming. Er gab in seiner theologisch-wissenschaftlichen Abhandlung dem neuen Orden der Karthäuser seinen Namen. „Tractatus de narratione historiae inchoationis et promotionis ordinis Carthusiensis.“ Ein anderer Mönch, namens Friedrich, der wie Gottfried den

Magistertitel inne hatte, schrieb einen Coder, welcher enthielt eine: „Summa Bernardi de indiciis“, ein „Opus magistri Bernardi Brixensis“ und ein „Librum decretorum magistri Graciani monachi“. Neben den angeführten Mönchen wäre noch Ditmar zu erwähnen, welcher Abt von Seitenstetten wurde und der unbekannte Mönch, der Bernhards Werke fortsetzte. Aus all dem ist zu ersehen, daß die literarische Tätigkeit, welche unter Friedrich I. zu so hoher Entfaltung gebracht worden war, auch unter dessen Nachfolger weitergepflegt wurde, obwohl ihr derselbe nicht das gleiche Interesse entgegenbrachte wie sein Vorgänger.

Zur Zeit Friedrich II. war es dem niederen Adel des Landes immer mehr gelungen, sich mit gutem Erfolge in die reichen Abteien einzudrängen und so kam es, daß unter diesem Abte der Großteil des Konventes nur aus Adelligen bestand¹¹⁵⁾. Als er im Jahre 1346 starb, folgte ihm auch ein solcher in der Person Christians von Ottsdorf.

Christian von Ottsdorf regierte von 1346—1349¹¹⁶⁾. Er stammte aus dem Geschlechte der Herren von Ottsdorf und war ein äußerst verschwenderischer und prachtliebender Regent. Er hielt sich einen eigenen Hofkaplan, den schon unter seinem Vorgänger erwähnten Mönch Dietrich, welchen er dann dem Konvente von Seitenstetten als Abt vorschlug. Ein derartiges Amt eines Hofkaplans findet sich nur unter ihm in der Geschichte Kremsmünsters. Infolge seines Aufwandes stürzte dieser Abt das Kloster von neuem in große Schulden. Manches mögen dazu auch die vielen unglücklichen Elementarereignisse während seiner Regierung beigetragen haben. Im Jahre 1347 war ein so kalter Frühling, daß Wein und Getreide nicht gedeihen konnten. Im Jahre 1349 verbreitete sich aus den an-

¹¹⁰⁾ Theob. Hagn: Urfb. v. Kr., S. 212, Urk. 200; S. 211, Urk. 199.

¹¹¹⁾ Ebenda, S. 288, Urk. 217.

¹¹²⁾ Urfb. d. L. ob d. G. I. 518, 523; II. 249—665; III. 415—421; V. 52—631; VI. 4; VII. 201; VIII. 83, 456.

¹¹³⁾ Rolleder, a. a. D., S. 234.

¹¹⁴⁾ Theob. Hagn: Urfb. v. Kr. S. 204, Urk. 191; S. 214, Urk. 202; S. 226, Urk. 214.

¹¹⁵⁾ Hartenschnider, a. a. D., S. 70.

¹¹⁶⁾ Josefth, a. a. D., S. 79. — Kettenpacher, a. a. D., S. 210. — Pachmayr, a. a. D., S. 185—186. — Hartenschnider, a. a. D., S. 70.

grenzenden Ländern der schwarze Tod in Oberösterreich. In den Monaten Juli und August hatte diese fürchterliche Krankheit ihren Höhepunkt erreicht. Ganze Orte waren ausgestorben und deren Häuser standen leer und verlassen da. Ein Drittel der Bewohner des Landes ob der Enns starb an den Folgen dieser entsetzlichen Krankheit in diesem Jahre. Erst infolge des hereinbrechenden Winters wurde die Gewalt dieser Seuche gebrochen. Nach dem Nekrologe starb Christian im Juli des Jahres 1349. Vielleicht fiel auch er der Pest zum Opfer, welche gerade in diesem Monat ihre größte Verbreitung genommen hatte.

Christian ließ im Kloster einen Turm mit einem Verbindungstore vom Stifte zum Dorfe erbauen¹¹⁷⁾. Nach Christians Tod wurde ein Verwandter zum Abte gewählt, *E r n s t v o n D i t t s d o r f e r*, 1349—1360, im Gegensatze zu seinem Vorgänger, ein sehr einfacher Mann und hervorragender Wirtschaftler¹¹⁸⁾. Es hieß von ihm, daß er einfach wie eine Taube, klug aber wie eine Schlange gewesen sei¹¹⁹⁾. Albrecht II. der Lahme zeigte sich diesem Abte gewogen und bekräftigte ihm die landesgerichtliche Exekution der Untertanen des Gotteshauses¹²⁰⁾. Ernst löste die verpfändeten Klostergüter ein und brachte wieder neue durch Schenkungen und Kauf an das Stift. Infolge einer Verzichtleistung Conrads von Pollheim kam das Gut in der Au bei der Alm an die Abtei, durch Kauf das sogenannte „Gut an der Straße“¹²¹⁾. Unter Ernst erstand wieder eine rege bauliche Tätigkeit im Kloster. Er ließ die beiden Türme der Stiftskirche erhöhen, sowie deren Fassade neu verzieren¹²²⁾. Auf dem Dachgiebel zwischen den Türmen der Kirche wurde die Statue des Erlösers aufge-

stellt. In der Kirche ließ der Abt ein Gewölbe mit einem Altar errichten, den jetzigen Priesterchor. Zwischen Kirche und Abtei ließ er den Speisesaal errichten. An Nutzgebäuden wurden besonders der Weinkeller und der Kornboden erneuert. Die Schätze der zweiten Schatzkammer (Sakristei) wurden von Ernst bedeutend vermehrt¹²³⁾. Er ordnete auch an, daß das ewige Licht beim Frauenaltar immer zu brennen habe. Durch scharfe Einforderung der Abgaben seiner Untertanen gelang es ihm, die Schulden seines Vorgängers zu tilgen, er bedrängte aber die Stiftshörigen derart durch Erhöhung der Straf- und Kaufgelder, daß es zu einem Aufstand gegen ihn kam, welcher nur durch den Landeshauptmann Eberhard von Wallsee 1356 unterdrückt werden konnte. Im gleichen Jahre schloß der Abt eine Konfraternität mit dem Kloster Formbach ab¹²⁴⁾.

Die Nachfolger von Bernhards Werten erwähnen in ihren Continuationen bei den einzelnen auf Friedrich von Nisch folgenden Abten nichts mehr, was für ein regeres geistiges Leben nähere Anhaltspunkte liefern könnte. Auch nennen sie an keiner Stelle ihre Namen, was wieder einen Beweis dafür liefert, daß es in den oberösterreichischen Klöstern im Mittelalter nicht Sitte war, bei bloß schriftlichen Arbeiten den eigenen Verfasseramen beizufügen. In den Bordergrund der Berichte von 1325—1360 treten Administration und Bautätigkeit. Erst bei dem letzten in den fünf Continuationen angeführten Abt Ulrich IV. Schoppenzau 1454 bis 1484¹²⁵⁾, wird wieder ein bedeutender Aufschwung sowohl des geistigen Lebens als auch des Schulwesens gemeldet. Dieser Abt berief in der eifrigen Sorgfalt für einen guten Unterricht in der Klosterschule den Magister der freien Künste Johannes Schreiner¹²⁶⁾

¹¹⁷⁾ Kettenpacher, a. a. D., S. 210.

¹¹⁸⁾ Loserth, a. a. D., S. 79. — Kettenpacher, S. 210. — Bachmayer, S. 187—191. — Gartenschneider, S. 70, 71.

¹¹⁹⁾ Bachmayer: a. a. D., S. 187.

¹²⁰⁾ Hagn, Urth. v. Kr., S. 244, Urk. 233.

¹²¹⁾ Theod. Hagn: Urth. v. Kr., S. 234, Urk. 223; S. 247, Urk. 236.

¹²²⁾ Stिंगeder, a. a. D., S. 6.

¹²³⁾ Besange, a. a. D. — Kettenpacher, a. a. D., S. 210.

¹²⁴⁾ Hagn, Urth. v. Kr., S. 246, Urk. 235.

¹²⁵⁾ Theod. Hagn, Wirken d. B. N. Kr., S. 33.

¹²⁶⁾ Schreiner wurde nach Ulrich IV. Abt Kremsmünsters (Johannes I. 1505—1524). Er war der Reichsvater Kaiser Maximilian I.

von der hohen Schule zu Wien nach Kremsmünster. Er bereicherte ferner die Bibliothek mit vielen kostbaren Büchern, sowie die Schatzkammer mit neuen Schätzen¹²⁷⁾.

Aus den Handschriften, deren Abfassung in die Zeit von Friedrich I. Nachfolgern fällt und die heute noch in der Stiftsbibliothek aufgehoben werden, ist zu ersehen, daß die Mönche weiter an den bereits vorhandenen Büchervorräten arbeiteten und daß auch unter diesen Klostervorstehern das geistige Leben nicht ganz erstorben war. Was das Verhältnis des Stiftes zu den Landesfürsten und zum Bistume Passau anbelangte, so erlangten die ersteren ursprünglich durch den Bischof die Vogtei über das Kloster als bischöfliches

Lehen, der Bischof aber erteilte dem Abte die Weihen, übertrug ihm das Klostergut und führte die Investitur aus. Kremsmünster blieb auch unter den ersten Habsburgern ganz dem Bischofe untergeordnet, war also zu diesen Zeiten auch noch ein bischöfliches Kloster. Den Habsburgern wurden die Passauer Kirchenlehen erblich übertragen, der Landesherr wurde somit ihr oberster Schutzherr und hatte auch ein Konsensrecht bei Besitzveränderungen¹²⁸⁾. Es vollzog sich zu diesen Zeiten allmählich der Übergang von einem bischöflichen Kloster zu einem Landeskloster¹²⁹⁾.

¹²⁷⁾ Fries: „Studien über das Wirken der Benediktiner in Österr.“ Progr. v. Seidenstetten 1870. S. 45, 46.

¹²⁸⁾ Vgl. Orig.-Urk. vom Jahre 1307, in welcher Herzog Friedrich aus besonderer Gnade dem Abte und Konvente gestattet, um Wien Weinberge anzukaufen.

¹²⁹⁾ Köfinger, a. a. O., S. 79 ff. — D. Redlich, Rudolf von Habsburg. S. 342.

